



Hochschule für
Philosophie

München

Philosophische Anthropologie

Vorlesung Wintersemester 2014/15

Prof. Dr. Michael Bordt SJ

Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe
5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung
6. Leiden, Tod und Transzendenz

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung

1.1 Das Wort ‚Anthropologie‘

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie
innerhalb der Philosophie

1.5 Standortbestimmung: Das Modell vom Menschen

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung

1.1 Das Wort ‚Anthropologie‘

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie
innerhalb der Philosophie

1.5 Standortbestimmung: Das Modell vom Menschen

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung

1.1 Das Wort ‚Anthropologie‘

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie
innerhalb der Philosophie

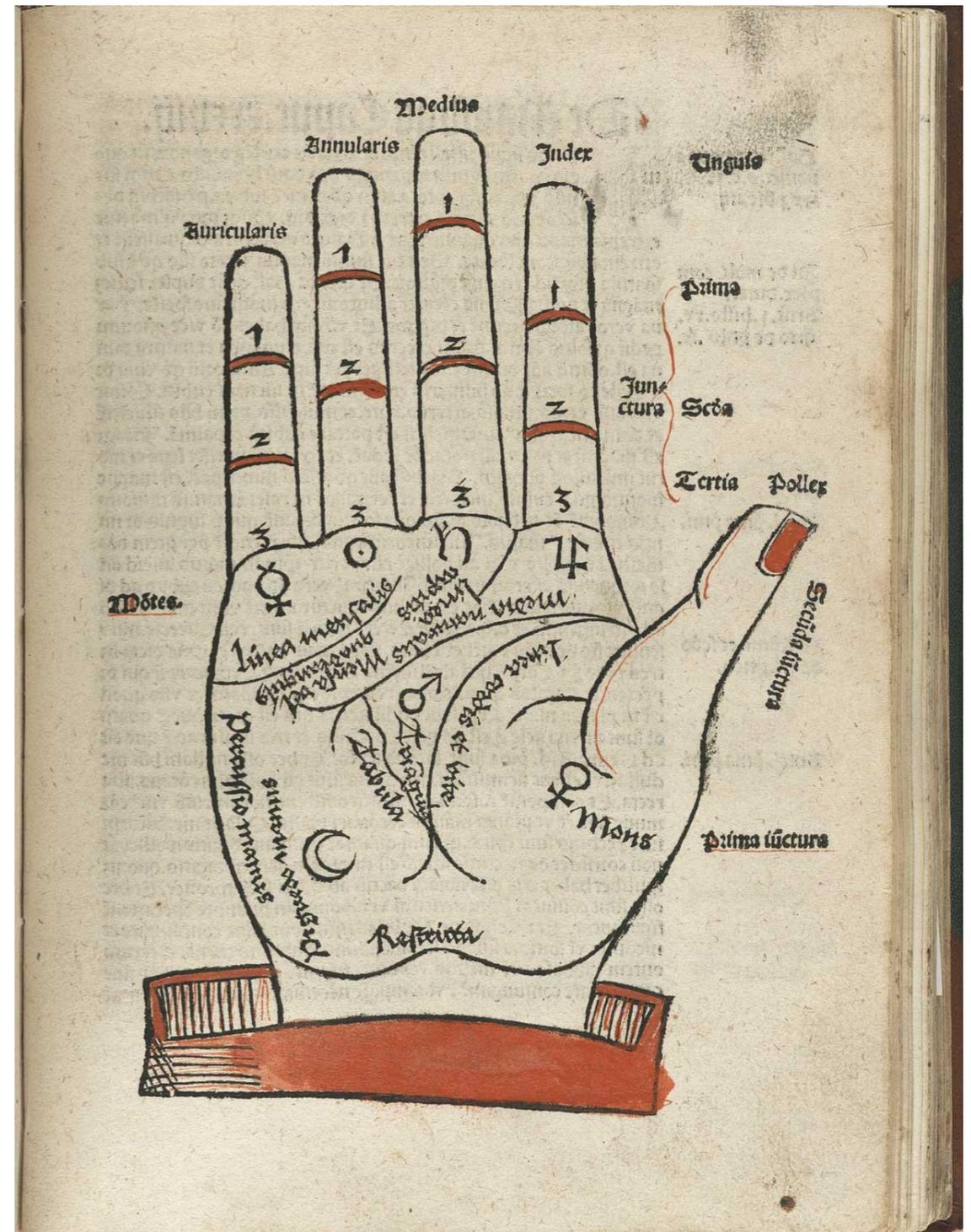
1.5 Standortbestimmung: Das Modell vom Menschen

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

- 1.2.1 Die Geburt der philosophischen Anthropologie im
16. Jahrhundert: Magnus Hundt und Otto Casmann
- 1.2.2 Abgrenzungen und Antireduktionismus

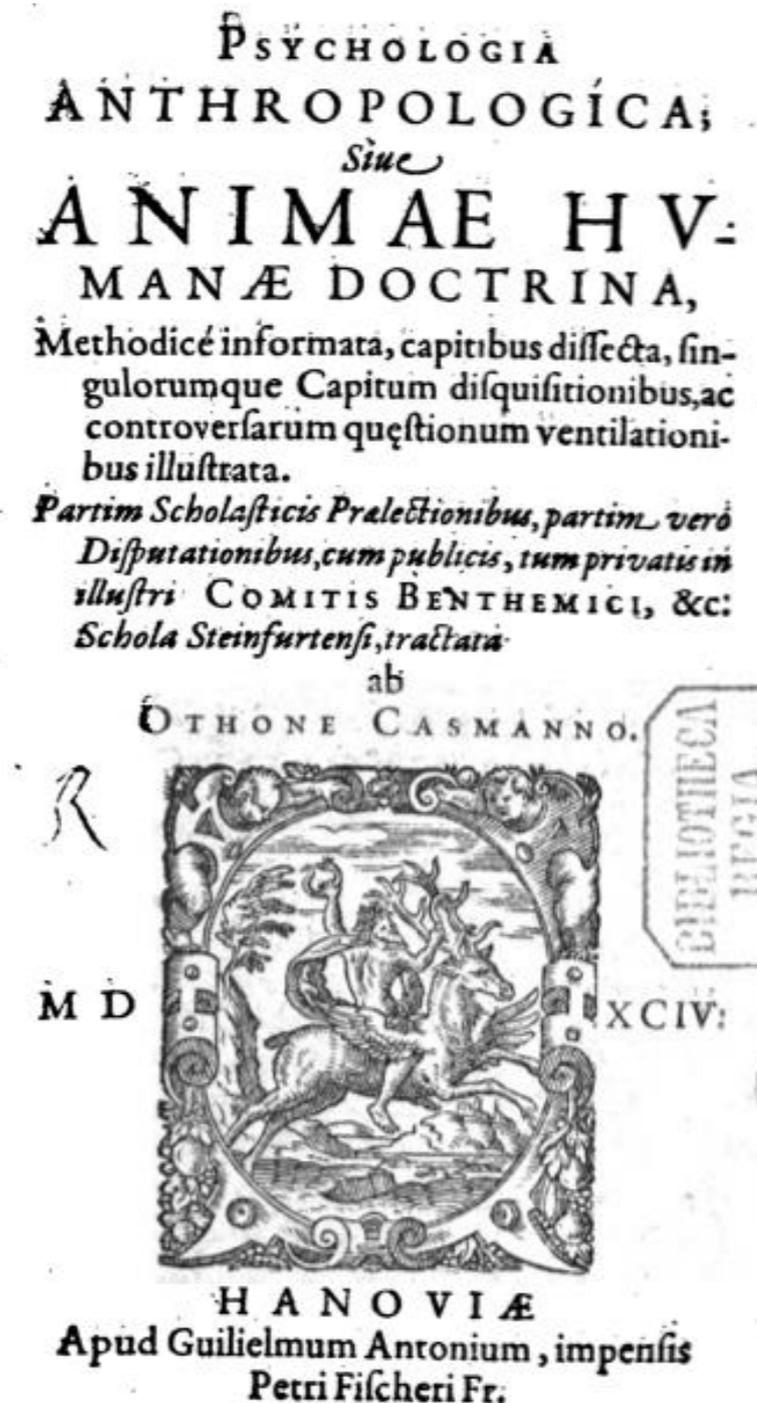
1.2.1 Die Geburt der philosophischen Anthropologie im 16. Jahrhundert: Magnus Hundt und Otto Casmann

- **Magnus Hundt**
 - Hauptwerk von 1501:
Anthropologium de hominis dignitate, natura et proprietatibus, de elementis, partibus et membris humani corporis
 - geprägt von christlichem Glauben und theol. Reflexion



1.2.1 Die Geburt der philosophischen Anthropologie im 16. Jahrhundert: Magnus Hundt und Otto Casmann

- **Otto Casmann**
 - Hauptwerk in zwei Bänden (1594 und 1596): *Psychologia anthropologica, sive animae humanae doctrina*
 - Abgrenzung gegenüber Metaphysik (bzw. Theologie) und Naturwissenschaften



1.2.2 Abgrenzungen und Antireduktionismus

1. Abgrenzungen gegenüber Naturwissenschaften

- Aristoteles Schrift *De anima* (Über die Seele)
- Seele als Prinzip des Lebens
- Mensch in der *scala naturae*
- These: Der Begriffsrahmen der Naturwissenschaften ist ausreichend, um den Menschen angemessen zu verstehen.

2. Abgrenzungen gegenüber Metaphysik (Theologie)

- Aristoteles *Nikomachische Ethik* und *Eudemische Ethik*
- These: Der Begriffsrahmen der Metaphysik (Theologie) ist notwendig, um den Menschen angemessen zu verstehen.

3. Die neue Frage nach der Natur des Menschen

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung

1.1 Das Wort ‚Anthropologie‘

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie
innerhalb der Philosophie

1.5 Standortbestimmung: Das Modell vom Menschen

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

- 1.3.1 Material- und Formalobjekt der Wissenschaften
- 1.3.2 Empirische Wissenschaften und das Allgemeine
- 1.3.3 Werturteile in empirischen Wissenschaften
- 1.3.4 Philosophische Anthropologie und anthropology

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.3.1 Material- und Formalobjekt

- identisches Materialobjekt (der Mensch), verschiedenes Formalobjekt (die Methode der Untersuchung)

1.3.2. Empirische Wissenschaften und das Allgemeine

- Philosophie ist keine empirische Wissenschaft
- Philosophie ist keine partikuläre Wissenschaft, sondern auf das Allgemeine bezogen
- Z.B. Soziologie: Untersuchung des Menschen, sofern er ein soziales Wesen ist

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.3.3 Werturteile in den empirischen Wissenschaften

- Fragen, die Werturteile betreffen, können von Einzelwissenschaften nicht beantwortet werden.
- Die philosophische Anthropologie fragt nach der Natur des Menschen.

1.3.4 Philosophische Anthropologie und *anthropology*

- ‚*anthropology*‘ = Ethnologie oder Kulturanthropologie

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung

1.1 Das Wort ‚Anthropologie‘

1.2 Die Geburt der philosophischen Anthropologie

1.3 Eine *philosophische* Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie
innerhalb der Philosophie

1.5 Standortbestimmung: Das Modell vom Menschen

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie innerhalb der Philosophie

1.4.1 These der Unmöglichkeit einer philosophischen Anthropologie

1.4.2 Die Anthropologie als Fundamentalwissenschaft der Philosophie

1.4.3 Das Verhältnis der Anthropologie zur Ethik

1.4.4 Die Fragestellung der philosophischen Anthropologie

1.4.1 These der Unmöglichkeit einer philosophischen Anthropologie

1.4.1.1 Der naturwissenschaftliche Vorwurf gegen die philosophische Anthropologie

1.4.1.2 Der Partikularismusvorwurf gegen die philosophische Anthropologie

1.4.1.3 Die Spannung zwischen deskriptiven und normativen Aussagen in der Anthropologie

1.4.1.1 Der naturwissenschaftliche Vorwurf gegen die philosophische Anthropologie

- These

Wenn wir wissenschaftlich über den Menschen sprechen wollen, müssen wir uns dabei den Methoden der Naturwissenschaften bedienen. Allein sie sichern Erkenntnisfortschritt.

- Einwand

Der Begriff der Erkenntnis und der Vernunft, die der These zu Grunde liegt (i.e.: Nur das, was sich in der Sprache der Naturwissenschaft ausdrücken lässt, ist vernünftig), ist unausgewiesen.

1.4.1.1 Der naturwissenschaftliche Vorwurf gegen die philosophische Anthropologie

- Reduktionistisches Wissenschaftsprogramm
- Ludwig Wittgenstein, TLP 6.52: „Wir fühlen, dass selbst, wenn alle möglichen wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort.“
- Problem: Wann ist eine Wissenschaft exakt?

1.4.1.2 Der Partikularismusvorwurf gegen die philosophische Anthropologie

Partikularismus und Allgemeinheit

- Vorwurf: Allgemeine Aussagen über den Menschen sind philosophisch belanglos und eigentlich nur naturwissenschaftlich möglich.
- Antwort: Aussagen über den Menschen, die kultur- und zeitabhängig sind (z.B. die Bedeutung der Arbeit für den Menschen), sind philosophisch, wenn sie kohärent zu den allgemeinen Aussagen (Wesensaussagen) über den Menschen sind.

1.4.1.2 Der Partikularismusvorwurf gegen die philosophische Anthropologie

Partikularismus und Allgemeinheit

- Unterscheidung zwischen:
 1. Eigenschaften, die ein Mensch mit keinem anderen Menschen gemeinsam hat.
 2. Eigenschaften, die ein Mensch mit einigen anderen Menschen gemeinsam hat.
 3. Eigenschaften, die ein Mensch mit allen Menschen gemeinsam hat.
 4. Eigenschaften, die ein Mensch mit anderen Lebewesen gemeinsam hat.
 5. Eigenschaften, die ein Mensch mit jedem Gegenstand gemeinsam hat.

1.4.1.2 Der Partikularismusvorwurf gegen die philosophische Anthropologie

Existenzphilosophie

- These: Es kann keine philosophische Theorie geben, die der Individualität des Menschen gerecht werden kann
- Antwort: Es gibt eine allgemeine Art und Weise, über Individualität zu sprechen.

1.4.1.3 Die Spannung zwischen deskriptiven und normativen Aussagen in der Anthropologie

- *Der Mensch strebt von Natur aus nach Wissen*
- *Als deskriptiver Satz empirisch falsch; als Satz, der das Wesen und das Ziel des Menschen angibt, ist der Satz richtig.*
- *Ziel: Der Mensch ist ein Lebewesen und entwickelt sich. Diese Entwicklung hat ein Ziel (nicht notwendig ein Endpunkt, sondern eine Art und Weise zu leben).*
- *Was bedeutet, der Mensch ‚soll‘ auf eine bestimmte Art und Weise leben?*

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie innerhalb der Philosophie

1.4.1 These der Unmöglichkeit einer philosophischen Anthropologie

1.4.2 Die Anthropologie als Fundamentalwissenschaft der Philosophie

1.4.3 Das Verhältnis der Anthropologie zur Ethik

1.4.4 Die Fragestellung der philosophischen Anthropologie

1.4 Der Ort der philosophischen Anthropologie innerhalb der Philosophie

1.4.1 These der Unmöglichkeit einer philosophischen Anthropologie

1.4.2 Die Anthropologie als Fundamentalwissenschaft der Philosophie

1.4.3 Das Verhältnis der Anthropologie zur Ethik

1.4.4 Die Fragestellung der philosophischen Anthropologie

1.4.3 Zum Verhältnis von Anthropologie und Ethik

Die drei ethischen Paradigmen:

– Drei verschiedene Antworten auf die Frage, was es ist, dass eine Handlung gut/richtig/sittlich/moralisch usw. macht.

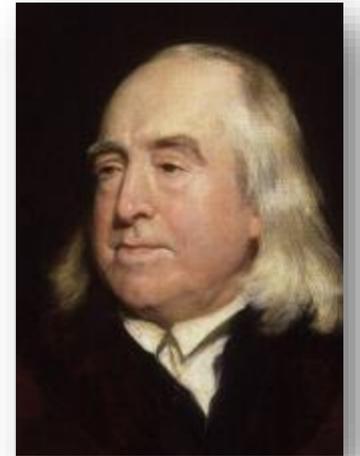
- (1) **Utilitarismus: Nutzen (John Stuart Mill)**
- (2) **Deontische Ethik: Pflicht (Kant)**
- (3) **Eudaimonistische Ethik oder Tugendethik (Aristoteles)**

Utilitarismus

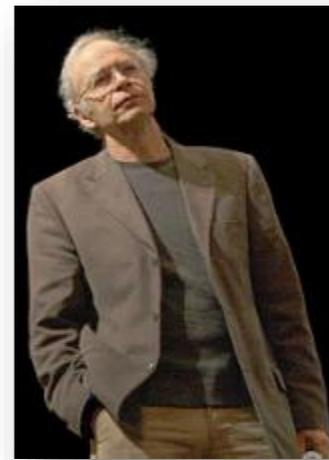
Who is who?

Begründer:

- Jeremy Bentham (15.02.1748 - 06.06.1832)
in: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation* (1781)
- John Stuart Mill (20.5.1806-8.5.1873)
in: *Utilitarianism* (1863)



Bentham



Singer



Mill

Moderne Utilitaristen:

- Peter Singer

Einfluss:

- Verbreitung in der angelsächsischen Welt (England, Amerika)
- Ethisches Paradigma mit großem Einfluss auf die wirtschaftswissenschaftlichen Theorien

Utilitarismus

Die These

These:

- Wann ist eine Entscheidung oder eine Handlung richtig?
- Wenn sie nützlich ist.
- Wann ist sie nützlich?
- Wenn sie Glück befördert und/oder Leiden mindert.

Methode:

- Die Folgen der unterschiedlichen Entscheidung oder Handlung werden auf ihren Nutzen hin analysiert.
- Diese Folgen werden gegeneinander abgewogen. Diejenige Entscheidung oder Handlung ist richtig, die den meisten Nutzen bringt.

Utilitarismus

pro und contra

Für **individuelle** Fragen:

Wenn **ein** Gut maximiert werden soll oder das Ziel klar vorgegeben ist, sind
+ utilitaristische Überlegungen richtig.

Wenn **verschiedene** Güter und Ziele abgewogen werden müssen, hilft
- Utilitarismus nicht weiter.

Wir brauchen substantielle Überlegungen: Was für eine Art von Mensch will ich
⇒ sein?

Für **gesellschaftliche** Fragen:

- Wie kann man Glück und Leiden verschiedener Menschen abwägen?
- Unplausibel: Macht ein Folterer, der Freude an seiner Arbeit hat, die Folter durch seine Freude moralisch besser als einer, der mitleidet?
- Unplausibel: Muss ich Leiden in Kauf nehmen, damit es anderen besser geht?

Deontische Ethik

Who is who?

Begründer:

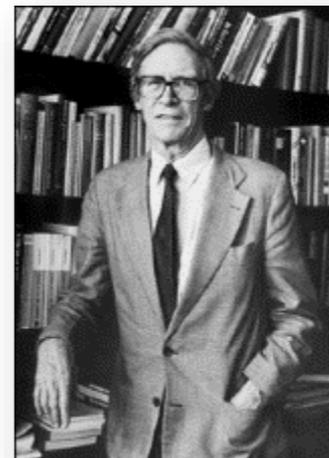
- Immanuel Kant (22.04.1724 - 12.02.1804)
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten von 1785
Kritik der praktischen Vernunft von 1788



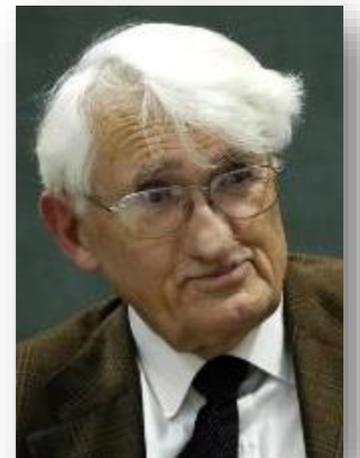
Kant

Moderne Kantianer:

- John Rawls
- Jürgen Habermas



Rawls



Habermas

Einfluss:

- Verbreitung im kontinentalen Europa
- Ethisches Paradigma mit großem Einfluss auf die öffentliche Debatte in Deutschland

Deontische Ethik

Die These

These:

- Wann ist eine Entscheidung oder eine Handlung richtig?
- Wenn sie einem moralischen Prinzip entspricht.

Unterschiedliche moralische Prinzipien:

- Theozentrische Ethik: Die zehn Geboten, die Scharia, Gottes Willen usw.
- Vernunftethik: Die ‚goldene Regel‘ („Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“)
- Immanuel Kant: Der kategorische Imperativ

1.4.3.2 Deontische Ethik

- 1) Vernunft: Der Mensch ist in der Lage, sich ausschließlich durch die Vernunft (und nicht durch seine Emotionen, Triebeeinflüsse oder sein Glücksstreben) bestimmen zu lassen.
- 2) Autonomie: Nur dadurch, dass der Mensch sich durch die Vernunft bestimmen lassen kann, ist er autonom und frei.
- 3) Guter Wille: Es gibt überhaupt nur eine einzige Sache, die uneingeschränkt gut ist: Der gute Wille. Der Wille ist dann uneingeschränkt gut, wenn er sich ausschließlich an dem orientiert, was die Vernunft vorschreibt. Nicht die Folgen einer Handlung, sondern die Absicht des Handelnden, sich einzig und allein an der Vernunft zu orientieren, entscheidet darüber, ob die Handlung moralisch richtig ist oder nicht.

1.4.3.2 Deontische Ethik

- 4) Sittlich gute Handlung: Die Vernunft gebietet die sittlich gute Handlung. Die Vernunft verpflichtet den Menschen, seinen Willen an der Vernunft auszurichten und die sittliche gute Handlung zu tun.
- 5) Hypothetischer und kategorischer Imperativ:
 - a) hypothetischer Imperativ
ich *soll* φ tun, *wenn* ich p erreichen will
 - b) *kategorischer* Imperativ
ich *soll* φ tun - unabhängig von Personen, Eigeninteressen, Zielen, Umständen usw. Das bedeutet: Handlungen, die der kategorische Imperativ vorschreibt, sind weder begründungsbedürftig noch begründungsfähig..

1.4.3.2 Deontische Ethik

Was die sittlich gute, von der Vernunft vorgeschriebene Handlung ist, wird durch den kategorischen Imperativ genauer charakterisiert. *Universalisierungs-Formel*: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (GMS, 421; 6).

d.h.: Nicht die Materie (d.h. der Inhalt) einer Handlungsmaxime, sondern die Form entscheidet darüber, ob die Maxime der Handlung sittlich gut ist. Wenn die Maxime falsch ist, ist sie widersprüchlich.

Drei Kritikpunkte:

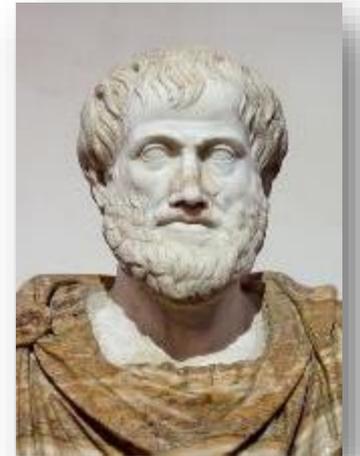
- 1. Es gibt zwar formal einen unbedingten Anspruch an einen konkreten Menschen (das Phänomen des Gewissensurteils, hinter das man nicht zurück kann). Daraus ist nicht zu folgern, dass es inhaltlich einen unbedingten oder absoluten Anspruch an *den* Menschen gibt.
- 2. Universalisierbarkeit oder ein überpersönlicher Standpunkt ist nicht der Kern einer Ethik – wohl aber die Frage, wie die Interessen derjenigen, die von meiner Handlung betroffen sind, in die Entscheidung der Handlung mit einbezogen werden.
- 3. Kants Ethik ist von einer falschen Anthropologie abhängig.

Eudaimonistische Ethik bzw. Tugendethik

Who is who?

Begründer:

- Aristoteles (384-322 v. Chr.)
Hauptwerk: *Nikomachische Ethik*



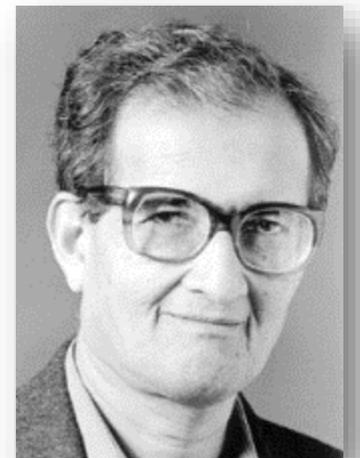
Aristoteles

Moderne Neoaristoteliker

- Martha Nussbaum
- Amartya Sen
Creating Capabilities (2011)



Nussbaum



Sen

Einfluss

- Verbreitung des Neoaristotelismus seit den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts vor allem in der angelsächsischen Welt, besonders den USA

Eudaimonistische Ethik bzw. Tugendethik

Die These

- **Ausgangspunkt:**

Die für mich passende richtige Auffassungen von einem guten, gelungenen Leben (gr. *eudaimonia*)

- **Frage:**

Welche Eigenschaften muss ich ausprägen, um ein gutes, gelungenes Leben zu führen, d.h. um mein Leben, so wie es ist, bejahen zu können?

- **Antwort:**

Tugenden. Tugenden sind Charaktereigenschaften, die ein gutes, gelingendes Leben ermöglichen.

- **Und was heißt das für richtige und falsche Entscheidungen und Handlungen?**

Diejenige Handlung ist richtig, die jemand, der tugendhaft ist, unter den gegebenen Umständen tun würde. Die richtige Handlung ist also auf das gute, gelungene Leben bezogen.

Eudaimonistische Ethik bzw. Tugendethik

Tugenden und Emotionen

Kardinaltugenden:

- Klugheit (Weisheit, Reflexionsvermögen, Nachdenklichkeit)
- Mut (Zivilcourage, Standhalten können, Selbststand, Durchsetzungsfähigkeit)
- Maßhalten (Selbstbeherrschung, Disziplin, Besonnenheit)
- Gerechtigkeit

Tugenden regulieren unsere affektiven Dispositionen (Impulse und Emotionen):

Bsp. Mut zwischen Feigheit und Tollkühnheit

1. Äußere bedrohliche Situation
2. Spontaner erster innerer Impuls: Angst, Flucht, Schweigen usw.
3. Je besser ich mein Innenleben kenne (Selbstreflexion und Selbstwahrnehmung), desto realitätsangemessener ist die Entscheidung
4. Mutige Handlung aufgrund der richtigen Einschätzung meiner selbst und der Situation

1.4.3.2 Eudaimonistische Ethik

Richard Kraut: What is Good and Why?

- These: Ethische Fragen werden durch anthropologische Überlegungen entschieden
- *Alle* Handlungen werden auf dieselbe logische Art gerechtfertigt: Sie ist richtig, wenn sie *gut für jemanden* ist.
- Problem bei Kraut: Developmentalism und Flourishing Live.
- ‚Moralisch‘ und ‚sittlich‘ können wir eine Handlung nennen, von der in besonderer Weise andere betroffen sind. Das ändert aber nichts an der Art der Rechtfertigung.
- Es gibt Regeln, die ausnahmslos gelten.
- Die Adjektivpaare ‚absolut – relativ‘ oder ‚objektiv – subjektiv‘ sind ungeeignet, um den ausnahmslosen Charakter einer Regel auszudrücken.

1.4.3.2 Eudaimonistische Ethik

... als politische Ethik

- Hauptvertreterin: Martha Nussbaum (teilweise gemeinsam mit Amartya Sen)
- Capabilities-Approach
- Methode: Liste von 10 Punkten, die ein Staat den Bürgern ermöglichen muss
- Z.B. life, bodily health, bodily integrity, play, control over ones environment
- „Being able to have good health, including reproductive health; to be adequately nourished, to have adequate shelter“ [Nussbaum: Creating Capabilities (2011) 34]
- „[B]eing able to participate effectively in political choices that govern one’s life; having the right of political participation, protection of free speech and association“ (ebd.)

1.4.4 Die Fragestellung der philosophischen Anthropologie

1.4.4.1 Von der Anthropologie im 16. Jahrhundert zu Kants
Anthropologievorlesungen

1.4.4.2 Philosophische Anthropologie in Deutschland
zwischen 1928 und 1958

1.4.4.3 Max Scheler

1.4.4.4 Helmuth Plessner

1.4.4.5 Arnold Gehlen

1.4.4.1 Von der Anthropologie im 16. Jahrhundert zu Kants Anthropologievorlesungen

- 16. Jahrhundert: Phil. Anthropologie in Abgrenzung zur Naturwissenschaft und Metaphysik (Theologie)
- Immanuel Kant: 1798 „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“
- In der Ethik ist gezeigt: Der Mensch ist frei
- In der Anthropologie: Wie zeigt sich diese Freiheit praktisch („pragmatisch“)?
- Reflektiertes Erfahrungswissen, keine Deduktion aus der Ethik

1.4.4.2 Philosophische Anthropologie in Deutschland zwischen 1928 und 1958

- Anthropologie als Fundamentaldisziplin
- Max Scheler (1874-1928): *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (1928)
- Helmuth Plessner (1892-1985): ‚*Die Stufen des Organischen und der Mensch*‘ (1928)
- Arnold Gehlen (1904-1976): *Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt* (1940)
- Ende: Jürgen Habermas 1958 Artikel Anthropologie *in*: ders. Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze, Frankfurt (1973) 89-111.

1.4.4.3 Max Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos

- *Scala naturae*
- Stufenfolge von ‚psychischen Kräften‘
 - (1) Gefühlsdrang
 - (2) Instinkt, das assoziative Gedächtnis und die organisch gebundene praktische Intelligenz
 - (3) Geist (Sachlichkeit, Selbstbewusstsein und reine Aktualität)

1.4.4.4 Helmuth Plessner: Die Stufen des Organischen und der Mensch“

- Exzentrische Positionalität: Fähigkeit, einen Standpunkt außerhalb seiner selbst anzunehmen. Der Mensch kann sich selbst zum Gegenstand machen.

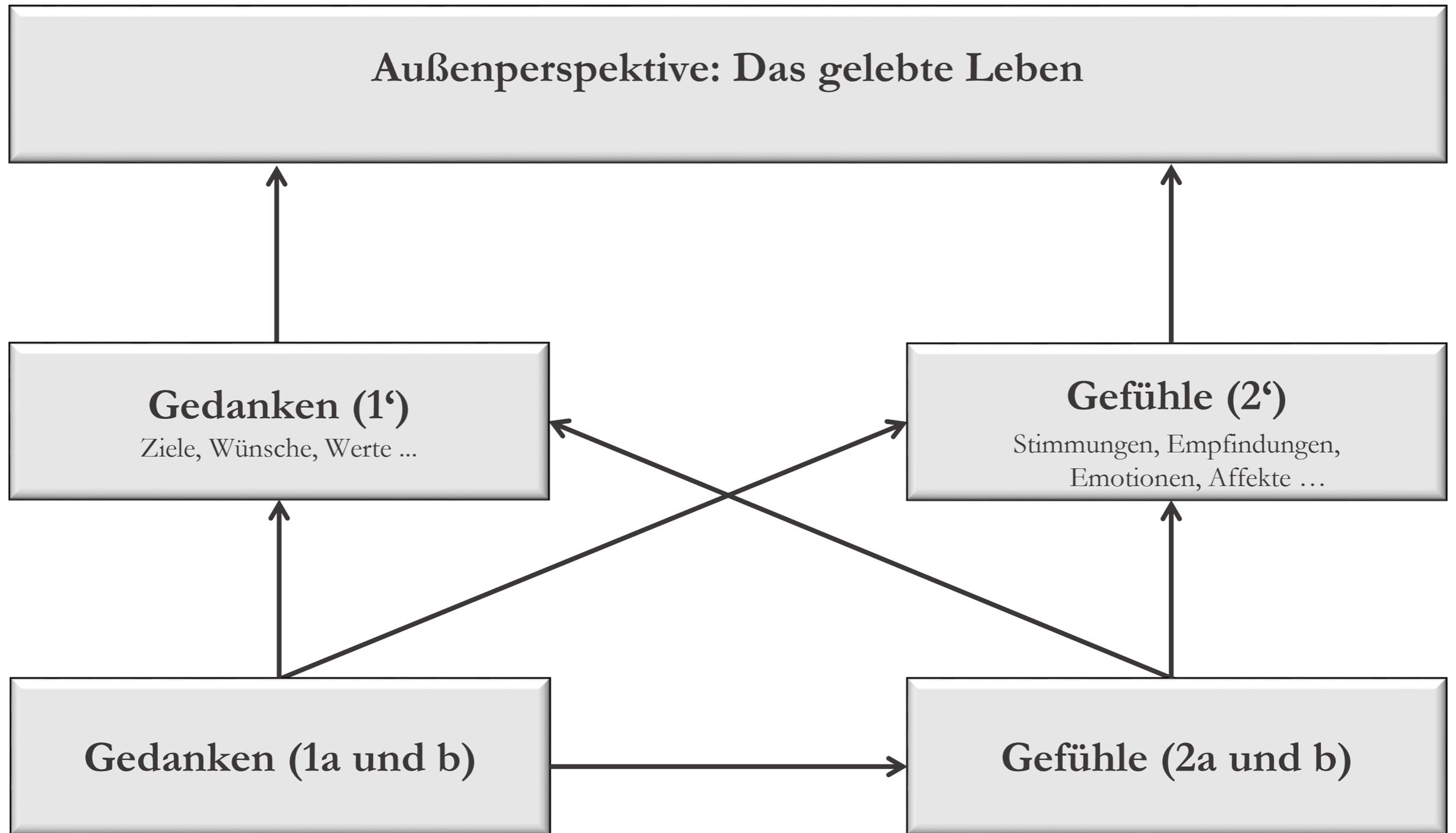
1.4.4.5 Arnold Gehlen: Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt (1940)

- Mensch als Mängelwesen
- Bedeutung von Institutionen

1.5 Standortbestimmung und Modell des Menschen

- Ziel der Vorlesung: Einen Begriffsrahmen (*conceptual framework*) zu erarbeiten, mit dem man angemessen über den Menschen in den verschiedenen Aspekten, die die Frage nach dem Menschen hat, nachdenken kann.
- Unterscheidung:
 - (1) Der Mensch, der das Leben lebt und sich zu dem Leben, das er lebt, verhält.
 - (2) Das gelebte Leben dieses Menschen aus der Perspektive der 3. Person (Außenperspektive)

Das Modell des Menschen



Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe
5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung
6. Leiden, Tod und Transzendenz

2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

2.2 Die formale Bestimmung des obersten Gutes

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

- Unterschied zwischen zeitlicher und teleologischer Ordnung bei der Abfolge von Ereignissen
- Mittel-Ziel-Relation
 - Das Ziel *begründet* das Mittel, für das man sich entscheidet
 - Das Ziel lässt einen *verstehen*, warum man sich für das Mittel entscheidet
- Ziele sind Güter. Wir können ein Ziel nur wollen, insofern es einen Aspekt an dem Ziel gibt, unter dem das Ziel als gut (für uns) erscheint.
- Jedem Akt des Wollens impliziert ein Werturteil

2.1 Teleologische Ordnungen

- Unterscheidung drei verschiedener Mittel-Ziel Relationen und dreier verschiedener Bedeutungen von ‚um ... zu‘:
 - (1) Das Mittel wird nur angestrebt um das Ziel zu erreichen (z.B. Aspirin um Kopfschmerzen zu beseitigen)
 - (2) Das Mittel wird um seiner selbst willen und um des Zieles willen angestrebt (z.B. Gesundheit um arbeiten zu können)
 - (3) Das Mittel ist integraler Bestandteil des Zieles (z.B. Jeden Tag Party auf Ibiza um einen guten Jahresurlaub zu verbringen)

2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

2.2 Das oberste Gut

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.2 Das oberste Gut

- Kommt die Frage ‚Warum will ich x?‘ logisch an ein Ende?
- Unterschied zwischen faktischer und logischer Frage
- Logische Frage: Gibt es ein Gut, bei dem sich die Frage, warum man es anstrebt, gar nicht mehr sinnvoll stellen lässt?
- Das glückliche, sinnvolle, gelungene, zufriedene, erfolgreiche usw. Leben: Die Frage, warum ich glücklich werden will, ist keine sinnvolle Frage.

2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

2.2 Das oberste Gut

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.3.1 Das glückliche Leben

2.3.2 Das sinnvolle Leben

2.3.3 Das gute Leben

2.3.4 Das gelungene Leben

Methode: Begriffsanalyse: Was impliziert der Gebrauch der jeweiligen Begriffe? Was ist daran positiv für die inhaltliche Bestimmung des obersten Gutes zu übernehmen, was ist daran zu kritisieren?

2.3.1 Das glückliche Leben

- Bedeutung des Glücksbegriffs:
 - (1) Es passieren positive Dinge in unserem Leben, ohne dass wir darauf Einfluss nehmen könnten (Zufall)
 - (2) Außerordentlich intensive positive Gefühle („ich bin glücklich“)
- Gedankenexperiment von Robert Nozick (*in: Anarchy, State, and Utopia*, New York 1974; 42ff).
- James Griffin über Sigmund Freud (*in: Well Being. Its Meaning, Measurement, and Moral Importance*, Oxford 1986)

2.3.1 Das glückliche Leben

- Positiv: Helligkeit, Leichtigkeit
- Aber: Von den Gefühlszuständen hin zu den Tätigkeiten, die uns die Gefühlszustände versprechen
- Wir wollen ein Leben leben, in dem diese Gefühle als Folge unseres Lebens sind.
- Grenze des Willens: Wir können die Gefühlszustände nicht willentlich herbeiführen wollen (Ausnahme: Drogen usw., vgl. Nozick)

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.3.1 Das glückliche Leben

2.3.2 Das sinnvolle Leben

2.3.3 Das gute Leben

2.3.4 Das gelungene Leben

2.3.2 Das sinnvolle Leben

2.3.2.1 Ludwig Wittgenstein

2.3.2.2 Unterschiedliche Fragen

2.3.2.3 Sinnlosigkeit

2.3.2.4 Sinn und Wert

2.3.2.5 *Der Sinn des Lebens*

2.3.2.1 Ludwig Wittgenstein

- *Tractatus logico-philosophicus* 6.521:
- „Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems. (Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langen Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand?)“

2.3.2.2 Unterschiedliche Fragen



(1) Was ist *der* Sinn
des Lebens?



(2) Was ist der Sinn
meines Lebens?



(3) Wann ist mein
Leben *sinnvoll*?

2.3.2.3 Sinnlosigkeit

- Ausgangspunkt: Der Mythos von Sisyphos in der Version von Albert Camus
 - Sinnlose Existenz, das Leben ist nichts als Schinderei
- Interpretation durch Richard Taylor (*in*: Kapitel 18: The Meaning of Life, *in*: ders.: Good and Evil: A New Direction, New York 1970)
- 1. Variante: Die Interpretation von Camus
 - Tätigkeiten ohne Ziel sind sinnlos
 - Verbindung von 'Sinn' mit 'Ziel' ("Der Sinn des Theaterstückes ist, die Zuschauer aufzurütteln")
- 2. Variante: Sisyphos unter Drogen

2.3.2.4 Sinn und Wert

Handlung ist aus der Perspektive der dritten Person:	Handlung ist aus der Perspektive der ersten Person	Ergebnis:
Wertvoll	sinnvoll	sinnvoll
Wertlos	sinnvoll (Sisyphos unter Drogen)	sinnlos
wertlos	sinnlos (Sisyphos bei Camus)	sinnlos

2.3.2.4 Sinn und Wert

- Sinn ‚finden‘ oder ‚erfinden‘?
- Susan Wolf:
 - „Sinn entsteht, wenn subjektive Anziehung mit objektiver Attraktivität zusammentrifft“
 - Problem des Begriffs der „objektiven Attraktivität“
 - Eine relevante Gruppe von Menschen findet die Tätigkeit wertvoll (Positives Kriterium)
 - Prinzipiell müsste jeder Mensch die Tätigkeit wertvoll finden können oder ihr indifferent gegenüberstehen (Negatives Kriterium)
- Sinn und Bedeutung

2.3.2.4 Sinn und Wert

Handlung ist aus der Perspektive der dritten Person:	Handlung ist aus der Perspektive der ersten Person	Ergebnis:
Wertvoll	sinnvoll	sinnvoll
Wertlos	sinnvoll (Sisyphos unter Drogen)	sinnlos
wertlos	sinnlos (Sisyphos bei Camus)	Sinnlos
wertvoll	Sinnlos (nach Taylor) (Sisyphos baut einen Tempel)	sinnlos oder sinnvoll?

2.3.2.5 Der Sinn des Lebens

Der Sinn des Ganzen und der Sinn des Einzelnen

- Die Frage nach *dem* Sinn *des* Lebens stellt sich in Bezug auf das Leben als Ganzes
- Aber trotzdem: Verschiedene Interpretationsmöglichkeiten
 - Sinn des Ganzen hängt (auch) an sinnhaften Teilaspekten
 - Trennung der beiden Bereiche: Teile des Lebens reichen nicht aus um den Sinn des ganzen Lebens zu garantieren (Verbindung mit Absolutem)

2.3.2.5 Der Sinn des Lebens

Robert Nozick

„Bemühungen, im Leben Sinn zu finden, zielen darauf ab, die Grenzen eines individuellen Lebens zu überschreiten. Je enger die Grenzen eines Lebens, umso sinnloser ist es“

- Das Infragestellen des Lebens kommt von einem Punkt außerhalb der Grenze des Lebens
- Sinnerfahrung (als ‚grenzenloser‘ Integrationsprozess)
 - **Integration** eines Punktes jenseits der Grenze
 - **Ausweiten** der Grenze
 - **Transzendieren** der Grenze
- *Der Sinn des Lebens* muss selbst als etwas Unbegrenztes sein (Ejn Sof)

2.3.2.5 Der Sinn des Lebens

Robert Nozick

- Frage nach *dem* Sinn *des* Lebens ist die Frage nach einem letzten übergeordnete Standpunkt
- Als solcher muss es der unendliche Raum aller Möglichkeiten sein
- Wie findet die Verbindung mit diesem Raum statt? Atman-Brahman-Modell

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.3.1 Das glückliche Leben

2.3.2 Das sinnvolle Leben

2.3.3 Das gute Leben

2.3.4 Das gelungene Leben

2.3.3. Das gute Leben

- Peter Stemmer: Was es heißt, ein gutes Leben zu leben.
- Bedeutung von ‚gut‘: Obwohl es oberflächengrammatisch wie ein Eigenschaftswort aussieht, ist ‚gut‘ keine Eigenschaft von etwas.
- Betrachtung aus der Perspektive des Zwecks.
 - Bsp. ‚Gutes Messer‘, ‚gutes Zebra‘
- Zweck wird durch unsere Wünsche oder durch unser Interesse bestimmt.

2.3.3. Das gute Leben

- ‚Gutes Leben‘ ist ein Leben, das unseren Wünschen und Interessen entspricht
- Problem des Subjektivismus: Wünsche können unaufgeklärt sein.
- Aufgeklärter Subjektivismus (Stemmer) „Ein Leben ist gut, wenn es uns gibt, was wir von einem Leben in möglichst aufgeklärter Weise wollen, was immer es sei, und wenn wir das Glück haben, dass sich das so weit wie möglich aufgeklärte Wollen mit dem Wollen deckt, was wir hätten, wenn wir alle nötigen Informationen hätten“
- Problem: Stemmer geht über einen Subjektivismus weit hinaus.

2.3.3. Das gute Leben

Zur Naturalismusdebatte

Philippa Foot: Natural Goodness (2001)

- Kritik:
 - Der Begriff des Guten ist kein Zielbegriff. Gut ist etwas immer nur für ein Ziel (vgl. Kraut)
 - Übertragener Gebrauch von ‚gut‘ im Fall von nichtmenschlichen Lebewesen: Man nimmt die Perspektive des Lebewesens ein.
 - ❖ Bsp: ‚Gute Baumwurzeln‘ (Wenn ich ein Baum wäre, hätte ich ein Interesse an dicken und stabilen Wurzeln)

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.3.1 Das glückliche Leben

2.3.2 Das sinnvolle Leben

2.3.3 Das gute Leben

2.3.4 Das gelungene Leben

2.3.4 Das gelungene Leben

Übernahme aus den bisherigen Bestimmungen:

- ✓ Positive emotionale Beziehung zu unserem Leben
- ✓ Das Leben ist bedeutungsvoll
- ✓ Es entspricht unseren aufgeklärten Wünschen und Interessen

Neu kommt hinzu:

- Betont wird, dass das Leben eine Tätigkeit ist, die das äußere und das innere Leben (Einstellung zum äußeren Leben) umfasst.
- Holistischer Aspekt
- Interpretation und Deutung des Lebens

2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

2.2 Das oberste Gut

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.4.1 Identität und Selbsterkenntnis

2.4.2 ‚Patchwork‘-Identität und Bastelbiographie

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

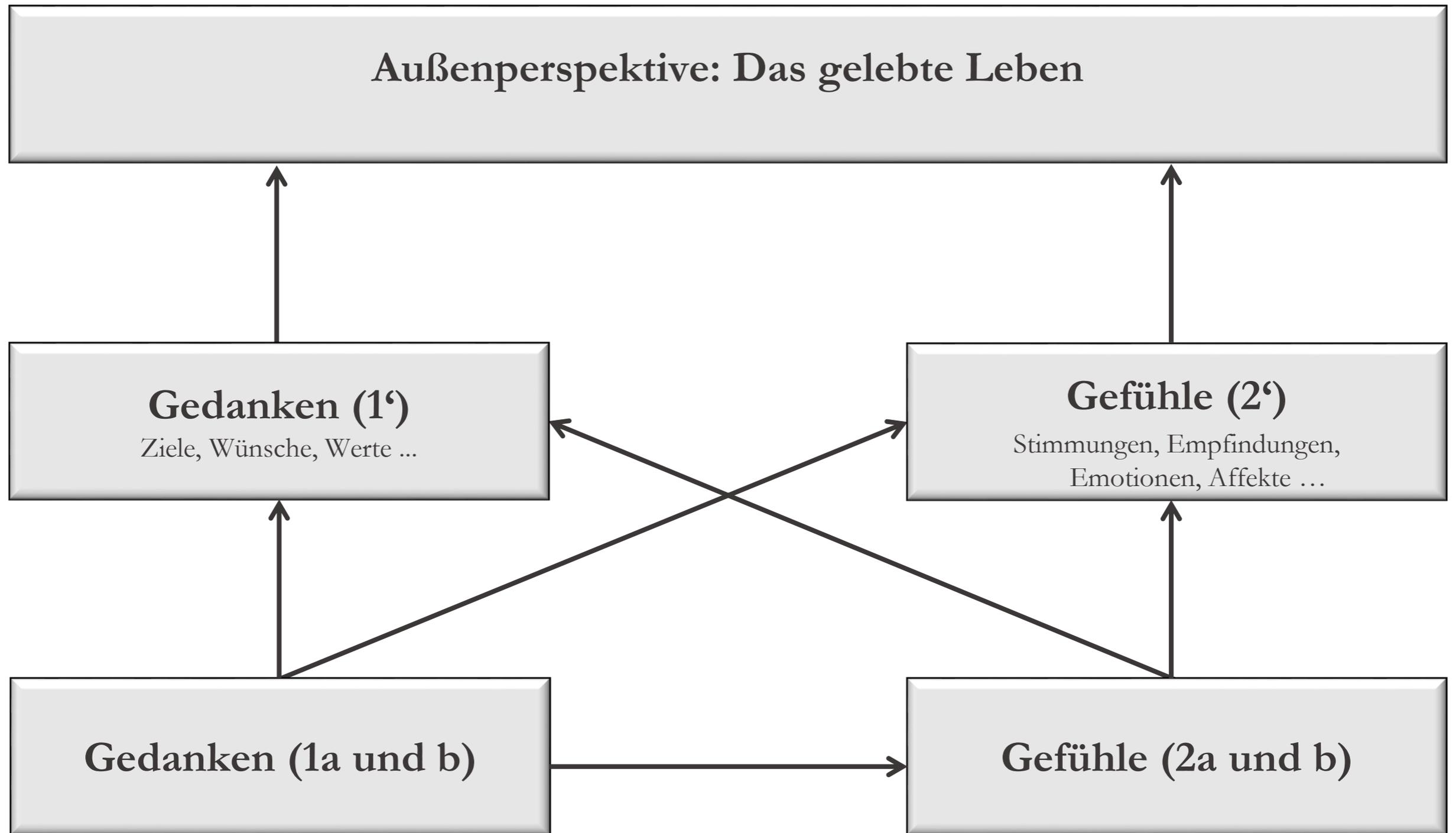
- Identität als personale Identität (Konstanz meiner selbst in aller Veränderung, evtl. auch über den Tod hinaus)
- Identität als Identifikation mit Rollen und Gruppen (soziologischer und psychologischer Aspekt der Identität)
- Identität und Authentizität

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.4.1 Identität und Selbsterkenntnis

2.4.2 ‚Patchwork‘-Identität und Bastelbiographie

Das Modell des Menschen



2.4.1 Identität und Selbsterkenntnis

Identität:

- (1) jemand kann das tun, was er tun will
- (2) er hat Freude daran, das zu tun, was er tut, und
- (3) er ist der Überzeugung, dass das, was er tut, von Bedeutung für andere und prinzipiell aner kennenswert ist.

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.4.1 Identität und Selbsterkenntnis

2.4.2 ‚Patchwork‘-Identität und Bastelbiographie

2.4.2 ‚Patchwork‘-Identität und Bastelbiographie

- Infragestellung des Projekts der Identitätsfindung durch Montaigne, Nietzsche, Horkheimer usw.
- Patchwork-Identität bei Heiner Keupp (Münchener Institut für Praxisforschung und Projektberatung)
- Forschungsfrage: Wie wird in der postkapitalistischen Kultur (keine vorgegebenen Rollenmuster, keine kontinuierliche Arbeitsbiographie) Identität hergestellt?
- Wie vollziehen Menschen patchworkartige Identitätsmuster?

2.4.2 ‚Patchwork‘-Identität und Bastelbiographie

Begriff der Kohärenz von Aaron Antonovsky (1923-1994):

„Das Kohärenzgefühl ist eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, dass die Stimuli, die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert, vorhersehbar und erklärbar sind; einem die Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Anforderungen, die diese Stimuli stellen, zu begegnen; diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement lohnen“ [aus: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit (1997) 36].

- Notwendigkeit eines aktiven und kreativen Prozesses der Kohärenzfindung
- Die Bedeutung von Freundschaft und Liebe

2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens

2.1 Teleologische Ordnungen

2.2 Das oberste Gut

2.3 Begriffliche Bestimmung des obersten Gutes

2.4 Die Frage nach der eigenen Identität

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.5 Kriterien des gelungenen Lebens

2.5.1 Formales Kriterium: Das *oberste Gut*

- Bsp: Reichtum, Gesundheit, langes Leben,

2.5.2 Die *condition humana*

- Grenzen der Zugehörigkeit zur Spezies (z.B. Sterblichkeit),
individuelle Grenzen (Talente)

2.5.3 Unabhängigkeit

Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe
5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung
6. Leiden, Tod und Transzendenz

3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben

3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

3.2 Körperreaktion

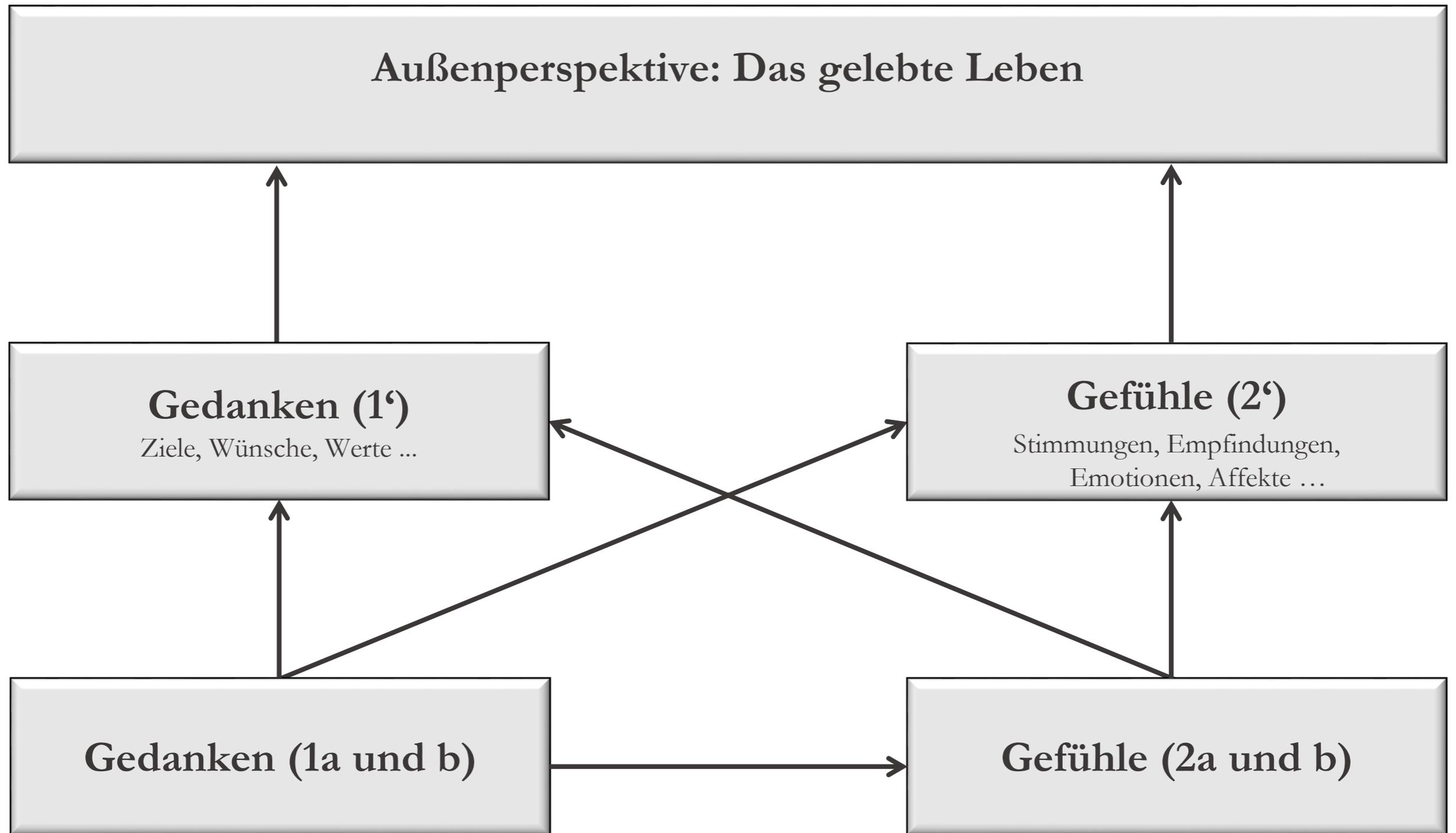
3.3. Kognitivismus

3.4 Das Objekt der Emotion

3.5. Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

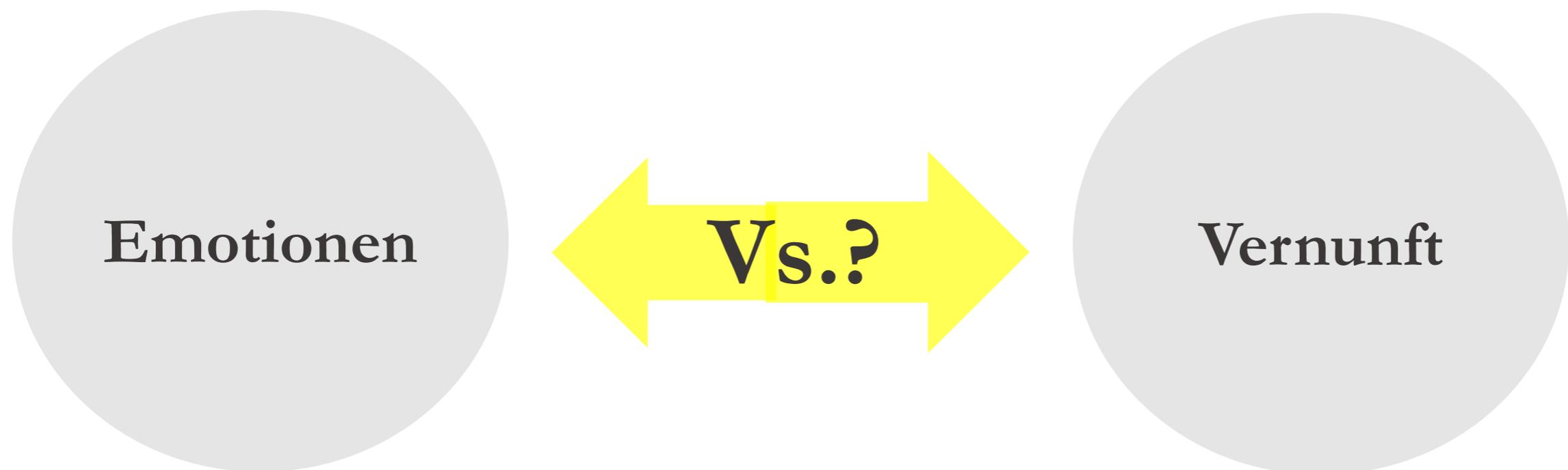
3.1 Emotionen als Gegenstand der Philosophie

Das Modell des Menschen



3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

- ‚Emotionen‘ als Gegenbegriff zur Vernunft?



3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben

3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

3.2 Körperreaktion

3.3. Kognitivismus

3.4 Das Objekt der Emotion

3.5. Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.2 Körperreaktion

3.2 Körperreaktion

3.2.1 Der Beginn der modernen Debatte über Emotionen bei William James

- William James: „*What is an Emotion?*“ (1884)
 - Carl Lange: „*Über Gemüthsbewegungen*“ (1885)
- James-Lange Theorie der Emotionen



3.2. Körperreaktion

3.2.1.1 Was sind Emotionen nach William James?

- Emotionen gehören zur Gruppe der mentalen Phänomene
- Sie sind immer mit einer wahrnehmbaren Körperreaktion verbunden
- Alltagsauffassung: Die Körperreaktion ist die Reaktion auf den emotionalen Zustand (z.B. wir weinen weil wir traurig sind)
- James' These:
„we feel sorry because we cry, angry because we strike, afraid because we tremble, and [it is] not that we cry, strike or tremble , because we are sorry, angry, or fearful“ (James 1884, 190)

3.2. Körperreaktion

3.2.1.2 Unterscheidung von Emotion und Gefühl

- James: Emotion ist das Gefühl das mit der Körperveränderung einhergeht: „Our feeling of the changes as they occur is the emotion“
→ Unterscheidung wird aufgehoben
- Aber: Etwas im eigenen Körper zu fühlen bedeutet nicht zwingend eine Emotion wahrnehmen
→ Körperwahrnehmung zu unspezifisch
- Treffender ist es von einem Kontinuum zu sprechen



Sensibilisierung für den Körper

3.2. Körperreaktion

3.2.2 Hedonismus

- Seit der Antike wird die Kategorisierung von Emotionen an Körperreaktionen orientiert
- Emotionen werden unter die Allgemeinbegriffe ‚Lust‘ und ‚Schmerz‘ subsummiert
 - Lust subsummiert Emotionen die wir gern haben
 - Schmerz diejenigen die wir nicht gern haben
 - negative Emotionen
- Problem: Emotionen werden von den stark körperbezogenen Begriffen Lust und Schmerz her verstanden
 - Angemessene Analyse?

3.2. Körperreaktion

- Hedonismus: gr. *hedonē* („Lust“)
- Grundthese: Menschen sollen sich so verhalten, dass sie Lust anstreben und Schmerzen meiden
 - letztes und oberstes Ziel im menschlichen Leben
- Was ist unter Lust zu verstehen?
 - Lust darf nicht nur als Körperempfindung verstanden werden, wenn man einen Hedonismus vertreten möchte
 - Erweiterter Begriff der Lust: umfasst auch Phänomene wie menschliche Beziehungen, sinnvolles Tätigsein, Bildung usw.
- Aber: Ist es sinnvoll dann noch von Hedonismus sprechen?

3.2. Körperreaktion

■ Beispiel Aristoteles:

„Auch sind sie (die alten Menschen) feige und fürchten alles im voraus; denn sie befinden sich im entgegengesetzten Zustand wie die Jungen; sie sind nämlich erkaltet; die (jungen aber sind erhitzt, so dass das Alter der Feigheit den Weg bereitet; auch nämlich ist die Furcht eine gewisse Erkaltung“ (*Rh.* 1389b29-32)

- Der Körper erkaltet bei Furcht und erhitzt sich beim Zorn
 - Mit zunehmendem Alter wird er Körper von Natur aus kälter
- Dem Erhitzen zugeordnete Emotionen treten im Alter weniger intensiv oder gar nicht mehr auf

3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben

3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

3.2 Körperreaktion

3.3. Kognitivismus

3.4 Das Objekt der Emotion

3.5. Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.3 Kognitivismus

3.3 Kognitivismus

3.3.1 Auf dem Weg zum Kognitivismus

- Einwände gegen die Theorie von William James:
 1. Begriffliche Unklarheit zwischen Emotion und Gefühl
 2. Wahrnehmung von Körperzuständen ist nicht notwendig mit Emotionen verbunden
 3. Körperempfindungen individuieren keine Emotionen
 - Es gibt keine eindeutigen Körperreaktionen die den jeweiligen Emotionen zugeordnet sind (z.B. Wut und Zorn fühlen sich gleich an
- Sensibilität und Introspektion helfen nicht weiter

3.3 Kognitivismus

3.3.2 Anthony Kenny: „Action, Emotion and Will“ (1963)

- Kennys These: Emotionen sind intentional
 - Eine Emotion wird nicht durch eine bestimmte Körperempfindung individuiert
 - Emotionen sind intentional, d.h. sind auf ein Objekt in der Welt bezogen
- Emotionen sagen etwas über die Welt aus, bzw. darüber wie wir selbst die Welt erleben
- Emotionen sind keine irrationalen Reaktionen sondern haben einen rationalen Kern

3.3 Kognitivismus

3.3.3 Die Stoiker über Emotionen

- Das gelungene Leben ist ein Leben in der *a-patheia*
 - *a* (als Alpha Privativum) verneint das Wort *Pathos* (Emotion)
 - Bedeutet somit: keine Emotionen zu haben
- Der Weise in der stoischen Philosophie ist derjenige, der ein gelungenes Leben lebt.
- Der Weise
 - Hat keine Emotionen
 - Hat keine Meinungen

3.3 Kognitivismus

3.3.3.1 Wissen und Meinung

- Unterschied zwischen: '*a meint, dass p*' und '*a weiß, dass p*'
- Betrifft nicht nur handlungsleitende Propositionen, sondern alle möglichen Propositionen
- Aktives Aufnehmen von Propositionen in das Bewusstsein durch Akt der Zustimmung (nur wahre Propositionen) oder Zurückweisung
- Kohärenz des Bewusstseinszustandes durch Gesamtnetz wahrer, gewusster Propositionen
- Erst wenn die Kohärenz der Propositionen erreicht ist, ist das gelungene Leben des Weisen erreicht

3.3 Kognitivismus

3.3.3.2 Emotion und Werturteil

- Proposition + Werturteil
 - Tugend ist notwendige und hinreichende Bedingung für das gelungene Leben und besteht im Wissen
 - Wissen ist die einzige Tugend. Alles andere ist zwar nützlich oder nicht nützlich, aber indifferent hinsichtlich des gelungenen Lebens.
- Jedes Werturteil, das in Emotionen mit hineinspielt, ist falsch (Ausnahme: Das Urteil darüber, dass die Tugend gut ist und die daraus entstehende Freude).

3.3 Kognitivismus

Therapeutischer Ansatz der Stoiker:

- Ansatz bei der Intentionalität der Emotion reicht nicht aus
- Ansatz beim Werturteil ist notwendig
- z.B. jede Furcht ist auf etwas bezogen (Intentionalität) und mit der Auffassung verbunden, dass das was wir fürchten schlecht für uns ist (Werturteil)
- Stoiker: Werturteil ist falsch
 - Furcht ist unbegründet
 - Emotion verschwindet
- Jeder ist für seine Emotionen selbst verantwortlich

3.3 Kognitivismus

3.3.3.3 Das Werturteil

- Thomas von Aquin (1225-1274): „*De passionibus*“
 - Emotionen beziehen sich nie auf ein Übel sondern immer auf ein Gut bzw. etwas Gutes (auch die sog. „negativen“ Emotionen!)
 - Grund: ontolog. These: Das Übel/Böse existiert nicht als eigene Wirklichkeit, sondern nur als Mangel an Gutem
- Streben nach dem Guten, die Liebe, ist die eigentliche Emotion
- Abneigung gegenüber dem Übel nur sekundäres Phänomen

3.3 Kognitivismus

Priorität des Guten vor dem Übel in Bezug auf Emotionen

- In jedem Übel das ich fürchte zeigt sich meine Auffassung vom gelungenen Leben, bzw. welches Gut ich schützen möchte
- Negative Emotionen zeigen was uns im Leben wichtig ist
- Es ist wichtig, das Gut zu kennen, das die negative Emotion schützen soll

3.3 Kognitivismus

3.3.3.4 Moderne Kognitivisten

- Kontemporärer Ansatz: Kognitiv-reduktive Analyse der Emotionen beim Martha Nussbaums *Upheavels of Thought, The Intelligence of Emotion*, (2003)
- Emotionen sind Urteile (value judgements)
- Nicht die Körperreaktionen, sondern die Urteile individuieren Emotionen
- Kritik von Eva Weber-Guskar: *Die Klarheit der Gefühle*, Berlin New York, 2009.
- Emotionen sind heftig und persönlich, Urteile neutral

3.3 Kognitivismus

- Nussbaum: Urteil als spezifischer kognitiver Aspekt für die Emotion
- Wahrheit des Urteils betrifft das eigene Leben (vgl. den eudaimonistischen Aspekt der Stoiker).
- Weber-Guskar: kleine Kinder sind nicht in der Lage komplexe Urteile zu fällen haben aber auch Emotionen!
- Nussbaum: Urteile sind prinzipiell nicht an Sprache gebunden.
- Aber: Was soll dann noch der Begriff des ‚Urteils‘?
- Ergebnis: Emotionen sind:
Sachverhalt + Werturteil + Körperreaktion

3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben

3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

3.2 Körperreaktion

3.3. Kognitivismus

3.4 Das Objekt der Emotion

3.5. Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.4 Das Objekt der Emotion

3.4 Das Objekt der Emotion

- Jede Emotion hat ein Objekt
 - Drei Arten von intentionalen Objekten:
 - 1) Ein einzelnes Objekt, Person, Ding, Ereignis
(z.B. ich hasse *etwas/jemanden*)
 - 2) Objekt ist in einer Proposition ausgedrückt
(z.B. ich hoffe, *dass X eintritt*)
 - 3) Eine komplexe Verbindung von Gegenständen und Eigenschaften (z.B. Ich *beneide jemanden um X*)
- je nach Emotion sind verschiedene Kombinationen möglich:
Objekt ist „alles, von dem, auf das bezogen, mit dem, wegen dessen
oder wofür ein Gefühl ist, was es ist“ (Ronald de Sousa)

3.4 Das Objekt der Emotion

- Das Objekt der Emotion ist meist bekannt
- Aber: Es gibt komplexere Fälle:
 - 1) Objektverschiebung: Die Emotion ist richtet sich auf ein bestimmtes Objekt, wird aber an einem anderen ausgelassen (z.B. Wut)
 - 2) Emotionale Grunddispositionen: z.B. Grundunzufriedenheit und Disposition zur Aggression suchen sich wahllos ihre Objekte
 - Dispositionen sind Teil unserer selbst und prägen unser alltägliches Erleben
 - Können schrittweise verändert werden

3.4 Das Objekt der Emotion

- Um Emotionen unterscheiden zu können sind genaue Informationen über den Kontext notwendig (z.B. Unterscheiden von Wut und Zorn)
- Wir können uns in unseren Emotionen täuschen weil wir ein verzerrtes Selbstbild haben (z.B. Unterscheiden von Empörung und Neid)
 - Zusammenhang zwischen Selbstbild und emotionaler Reaktion ist vielschichtig
 - Bewusstwerden über eigene Emotionen erfordert Konfrontation mit realistischem Selbstbild
 - Prozess kann emotionale Reaktion und Selbstbild verändern

3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben

3.1 Emotionen als Thema der Philosophie

3.2 Körperreaktion

3.3. Kognitivismus

3.4 Das Objekt der Emotion

3.5. Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

Aristoteles über Emotionen

- Das gelungene Leben hängt vom Charakter des Menschen ab.
- Jemand mit einem guten Charakter hat Emotionen, sowohl ‚positive‘ wie auch ‚negative‘
- Wer einen guten Charakter hat, empfindet die richtige und adäquate Emotion (auch, wenn sie ‚negativ‘ ist)
- *Emotionen empfinden, wann man soll, wo man soll, wem gegenüber man soll und aufgrund der richtigen Anlässe*

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.5.1 Angemessene und unangemessene Emotionen

- Der Prozess der Überzeugung
 - Argument
 - Emotionserregung
 - Charakter (Glaubwürdigkeit)
- Emotionserregung auf zweierlei Weise:
 - Sachfremde Emotionen → sind abzulehnen
 - sach-, 'interne' Emotionen
 - Bestimmte Schilderung des Sachverhalts kann Emotionen hervorrufen, da diese von Urteilen abhängen

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

- Bewertung von Emotionen (wahr/falsch, rational/irrational angemessen/unangemessen)
 - Bsp. Zorn: *Zorn ist ein mit Schmerz verbundenes Streben nach Vergeltung für eine empfundene Herabsetzung einem selbst oder einem der Seinigen gegenüber, von solchen, denen diese Herabsetzung nicht zusteht*
 - Zorn kann richtig/adäquat, irrational, unangebracht oder falsch sein, je nach dem ob die zu Grunde liegende Meinung wahr/falsch ist
- Keine Unterdrückung der Emotionen
- Aber: Nur derjenige, der einen guten Charakter/richtige Selbsteinschätzung hat, hat die richtigen Emotionen

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.5.2 Emotion und Charakter: Aristoteles, *Nikomachische Ethik*

- Mensch mit gutem Charakter hat an den richtigen Dingen Freude und keine Freude an schlechten Dingen
 - Charakter hängt eng mit der emotionalen Antwort auf bestimmte Situationen zusammen
 - Unterschied: Tapferkeit und Handlungen ausführen, die jemand ausführen würde, der tapfer ist
 - Tapferkeit kann anerzogen werden (Lob/Tadel)
- Ziel: Die tapfere Handlung wird nicht aufgrund des Lobs vollzogen sondern weil sie richtig ist/Freude dabei empfunden wird

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

- Tugendhafter Mensch: Ein Mensch im besten Zustand, d.h. jemand, der ein gelungenes Leben lebt
- Gelungenes Leben hängt vom Charakter eines Menschen ab, denn die Tugenden bestimmen den Charakter
- Tugenden haben auch Einfluss auf die Emotionen: Man geht auf richtige Art mit Emotionen um (z.B. wer mutig ist muss mit Angst umgehen können, wer selbstbeherrscht ist mit Zorn)

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

- Die Tugenden müssen sich von der Vernunft leiten lassen
- Die tugendhafte Handlung trifft immer die Mitte
- Die Mitte wird von der Vernunft bestimmt:
 - z.B. Mut ist die Mitte zw. Feigheit und Tollkühnheit
 - Sanftmut die Mitte zw Jähzorn und Empfindungslosigkeit
- Emotionen können Seismographen für Situationen sein, die einer Bewertung unterliegen (z.B. Gerechtigkeit). Aber nur derjenige, der einen guten Charakter hat, kann seinem Seismograph trauen.
- Richtige emotionale Antwort auf eine bestimmte Situation hängt vom Charakter der Person ab

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

3.5.3 Sollen wir dem Handlungsimpuls der Emotion nachgehen

- Stoiker: Emotionen sind „exzessiver Antrieb“ d.h. der Antrieb schießt über das Ziel hinaus
 - Emotionen verhindern der Wirklichkeit angemessenes Wahrnehmen und Handeln
- Emotionen behindern unser gelungenes Leben

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

Begriffliche Unterscheidung zwischen Emotion und Affekt

- Emotion: lat. „*ex*“ (aus, heraus) und „*movere*“ (bewegen)
 - Emotion ist etwas das sich herausbewegt (expressiver Charakter)
 - nach außen gerichtet, hat einen Handlungsimpuls
 - Affekt: lat. „*afficere*“ (erleiden)
 - wird passiv erlitten
 - kommt von außen und löst etwas in uns aus
- Unterscheidung verdeutlicht das Problem des Handlungsimpulses

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

Allgemeines Muster beim Erleben von Emotionen

- 1) Etwas passiert in der Außenwelt
- 2) Das Ereignis löst unangenehme Gefühle aus
- 3) Die Gefühle beinhalten einen Handlungsimpuls
- 4) Ich gebe dem Handlungsimpuls nach
- 5) Die innere Spannung wird reduziert

Aber: Die Spannung ist nur vorübergehend reduziert und die Handlung womöglich ungünstig oder gar falsch

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

- Reflexion unserer Emotionen führt nicht immer dazu, dass wir Abstand von ihnen bekommen und uns freier fühlen
- Entscheidend ist kritisch gegenüber dem Handlungsimpuls zu bleiben
- Eine Möglichkeit ist Selbstbeherrschung, aber:
 - Selbstbeherrschung ist immer mit einem Kraftakt verbunden
 - sehr selbstbeherrschte Menschen verlieren oft die Sensibilität für sich und andere, werden hart und innerlich abgeschlossen

3.5 Können wir uns auf unsere Emotionen verlassen?

Selbstwahrnehmung als Alternative zur Selbstbeherrschung

- Sich selbst wahrzunehmen bedeutet die Wahrnehmung des Handlungsimpulses anstelle der direkten Handlung zu setzen
- Die Emotion steht im Mittelpunkt der eigenen Aufmerksamkeit
- Wer bereit ist die eigene Anspannung wahrzunehmen kann sie auch aushalten/akzeptieren
- Ziel der Selbstwahrnehmung
 - Die eigene innere Realität wahrnehmen
 - Innerlich frei sein dem Impuls zu folgen oder nicht zu folgen
- Wer innerlich frei ist kann agieren statt zu reagieren

Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
- 4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe**
5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung
6. Leiden, Tod und Transzendenz

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

Lieben und Arbeiten

- Sigmund Freud: Lieben und Arbeiten als Zeichen eines gesunden Menschen
- Ignatius von Loyola: *amar y servir*
- Edward L. Deci und Richard M. Ryan: Die drei Grundbedürfnisse des Menschen:
 - Autonomy
 - Relatedness / Belonging
 - Competence / Impact

4.1 Der Mensch als *zoon politikon*

- Aristoteles: zwei Bestimmungen des Menschen
 - Mensch ist der Vernunft mächtig
 - **Mensch ist von Natur aus auf Gemeinschaft bezogen (*zoon politikon*)**
- Zusammenleben: Kooperativ und aktives Realisieren eines ergons (als Aufgabe, Ziel, Werk)
- Verschiedene Ziele des Menschen
 - Biologisch: Gattung Mensch soll nicht aussterben, Erziehung der Kinder auf gute Art und Weise (dadurch: Verständnis von Partnerschaft)
 - Utilitaristisch: Kooperation, die uns nützlich ist
- ❖ Darüber hinaus: Tiefe Beziehungen als integraler Bestandteil des gelungenen Lebens

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u. Nietzsche

Sophisten

- Mensch von Natur aus (*physis* im Ggs. zu *nomos*) ein Einzelwesen; der Stärkere frisst den Schwächeren
- Gelungenes Leben nur als naturgemäßes Leben: Argument für die Staatsform der Tyrannis; Gelingene Beziehungen irrelevant

Hobbes

- *homo homini lupus est* und *bellum omnium contra omnes*
- Mensch im Naturzustand voll von Misstrauen und Konkurrenz; durch die unbeschränkte Freiheit eines jeden auf seine Selbsterhaltung muss jeder um sein Leben fürchten
- Vertraglicher Zusammenschluss als Schutz voreinander; egoistisches Interesse

4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u. Nietzsche

Nietzsche

- Die Starken und die Schwachen; Mensch nicht von Natur aus gleich
- Jeweiliger Zusammenschluss der Starken wie der Schwachen zur Durchsetzung von Zielen gegeneinander
- Nach Erreichen der Ziele: Rückfall in autonome, solitäre Existenz

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?

- Organizistische Anthropologien
 - Verstehen den Menschen ausschließlich von der Gemeinschaft her (einzelne Person als ‚Organ‘ der Gesellschaft)
- Individualität als nicht durch einen anderen Menschen vertretbare Einsamkeit
- Privatheit seiner Perspektive, seines emotionalen und reflektierten Bezugs zum gelebten Leben
- Die Grenze der These des Menschen als Gemeinschaftswesen: Transformation der individuellen Einstellung in eine kollektive nicht möglich

4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?

These: Der Mensch ist auf die Gemeinschaft mit anderen Menschen bezogen. Freundschaft und Liebe sind integrale Bestandteile des gelungenen Lebens eines Menschen

- Der Mensch als Nesthocker; lange biologische Angewiesenheit auf unsere Mutter (dies reicht nicht für die Widerlegung aus)
- Bestimmte Formen menschlicher Gesellschaften lassen sich nicht in Analogie zu utilitaristischen, durch Verträge geschlossenen Gemeinschaften, verstehen
- Leben in Gemeinschaft ist integraler Bestandteil des gelungenen Lebens des Menschen

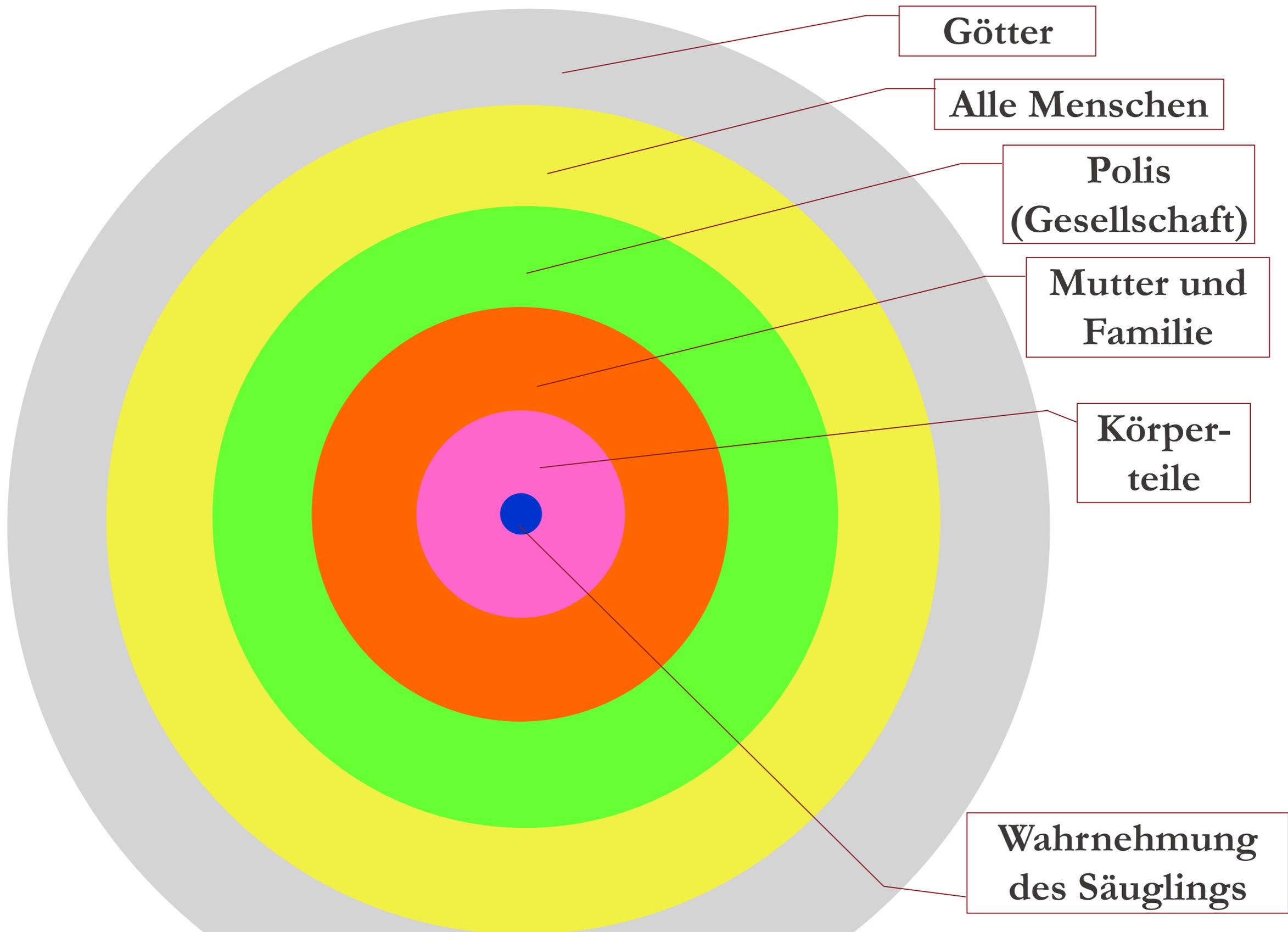
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker

- Andere Argumentation für die Bestimmung des Menschen als ein Gemeinschaftswesen
- Mensch als **Weltbürger**: Der Mensch ist von Natur aus auf die Gemeinschaft mit allen Menschen (und den Göttern) angelegt.
- Allgemeinheit der Vernunft: ist bei verschiedenen vernünftigen Wesen qua Vernunft gleich (Inhalt kann unterschiedlich sein)
- Oikeiosis-Lehre: Theorie über die Entwicklung der Vernunft als Natur des Menschen im Laufe des Lebens

Die Oikeiosis-Lehre



4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.5 Die drei Arten der Freundschaft

Unterscheidungskriterium: Was ist der *Grund* der Freundschaft?

- Lustfreundschaft (im Sinne von Gemeinschaft)
 - Grund: Lust (Spaß, Gaudi, Freude)
- Nutzenfreundschaft (wie Lustfreundschaft: Gemeinschaft)
 - Grund: ‚Geschäft‘, das mir nützt
- Charakterfreundschaft (Freundschaft zwischen Guten)
 - Grund: Das gute Leben

4.5 Die drei Arten der Freundschaft

Ein begrifflicher Rahmen einer Philosophie der Freundschaft und Liebe

- (Etwas künstliche) Trennung
 - Liebe (im engen Sinne: inkl. sexueller Komponente, Ausnahme: Eltern)
 - Freundschaft
- Aristoteles in der Nikomachischen Ethik zur tiefen persönlichen Beziehung
- Zufriedenheit mit tiefen persönlichen Beziehungen hängt mit unserer Auffassung und wie wir darüber denken zusammen -> bestimmt, wie wir unsere Beziehungen erleben
- ❖ Welche Begriffe sollten wir gebrauchen, wenn wir als Philosophen über Liebe und Freundschaft reflektieren?
- ❖ Was ‚begründet‘ eine tiefe persönliche Beziehung?

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.6 Kritik am Emotivismus

- Die These des Emotivismus: Eine Freundschaft wird durch die Emotionen oder durch die Gefühle, die zwei Menschen füreinander haben, begründet
- Je tiefer die Gefühle, desto tiefer die Freundschaft; je oberflächlicher die Gefühle, desto oberflächlicher die Freundschaft
- Richtig: Gefühle für einen andere Menschen wecken in uns den Wunsch mit diesem in eine Beziehung zu treten
- Falsch: Begründung der tiefen persönlichen Beziehung selbst durch Gefühle

❖ Durch Gefühle wird der Wunsch erklärt, nicht die Beziehung!

4.6 Kritik am Emotivismus

Der Weg über das Phänomen der Verliebtheit

- Aristophanes in Platons Symposion
 - Mythos: Ursprünglich dreigeschlechtliche Menschheit, die radförmig existierte, wurde von den Göttern getrennt
 - Mensch von heute nur noch eine Hälfte dessen, der er eigentlich sein müsste; daher: Suche nach seiner ursprünglichen Hälfte, damit die eigentliche Ganzheit wiederhergestellt werden kann

- Sigmund Freud
 - Frühkindliches Trennungstrauma des Kindes von der Mutter
 - Wunsch nach Wiederholung der Symbiose, Wiederherstellung der Einheit

- Beide: restitutio ad integrum; Aber: Grund für persönliche Beziehung liegt im Charakter des anderen und nicht darin, dass er mich ergänzt

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

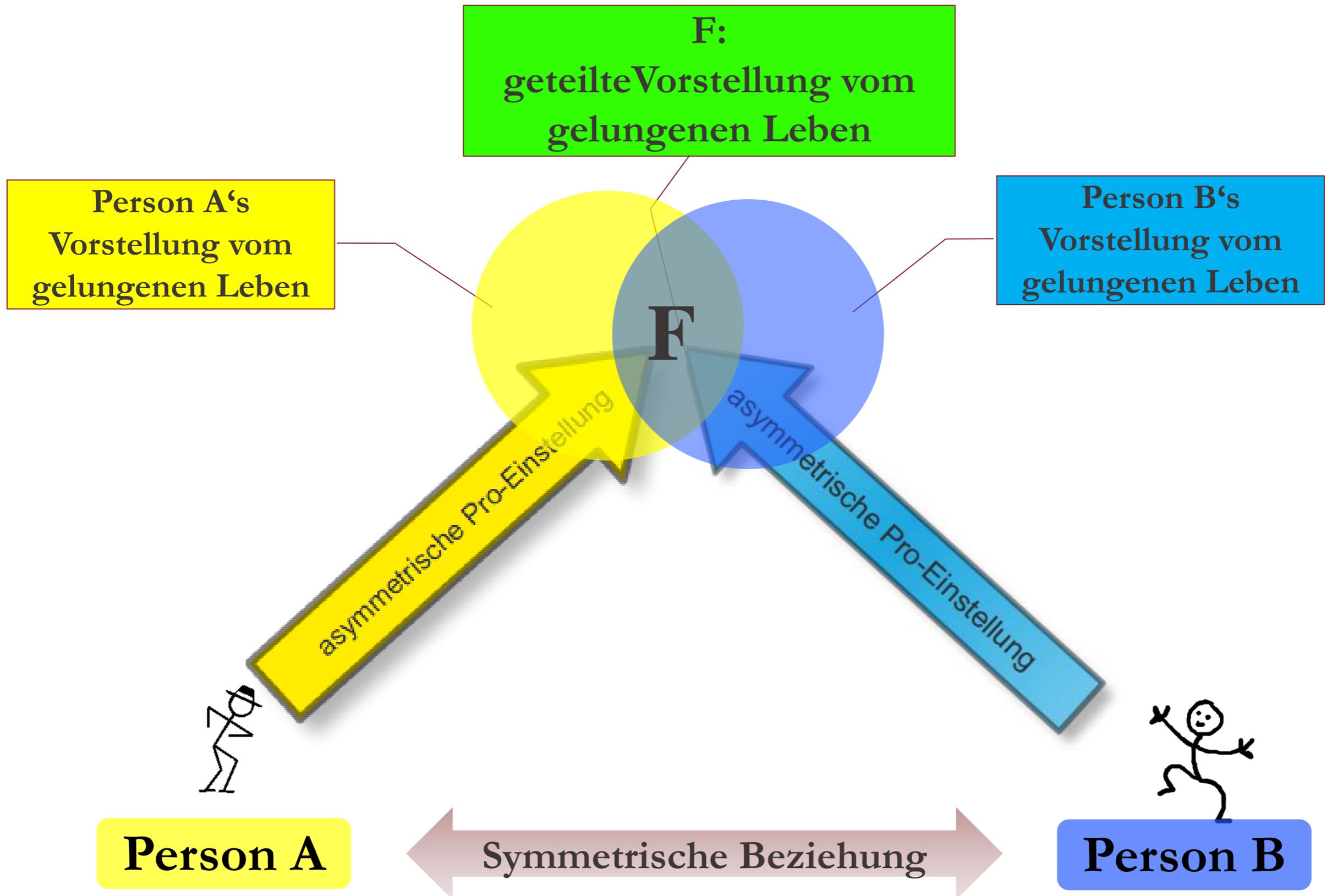
4.7 Kritik am Utilitarismus

- Die These des Utilitarismus: Die Freundschaft wird durch den Nutzen, den ich davon habe, begründet
- Richtig: Der Nutzen, den ich von einer Freundschaft habe, ist notwendige, nicht aber hinreichende Bedingung dafür, eine Freundschaft zu wollen. In allen Freundschaften lässt sich ein Nutzen angeben, den der Freund von der Freundschaft hat.
- Verbindung der altruistischen Sicht der Freundschaft mit einem schwachen Utilitarismus (Grund bleibt der andere Mensch)
- ❖ Probleme des Liebens (im weiten Sinne) um seiner selbst willen:
 - ❖ Ein Lieben der nicht lebenswerten Schwächen des anderen

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.8 Das Modell der Freundschaft



4.8 Das Modell der Freundschaft

- Zwei Personen, a und b, sind wegen etwas, F, miteinander befreundet
- Sowohl a als auch b haben eine Pro-Einstellung zu F
- F ist die Antwort auf die Frage, warum a und b miteinander befreundet sind -> F begründet die Freundschaft von a und b
- Es muss also noch zur symmetrischen Pro-Einstellung zueinander etwas hinzukommen, die asymmetrische Pro-Einstellung zu F
- Dieses F ist im Fall von tiefen persönlichen Beziehungen eine gemeinsam geteilte Vorstellung davon, was es heißt, ein gelungenes Leben zu führen (das auch etwas sein, kann, das a und b miteinander teilen und was sie verbindet)

4.8 Das Modell der Freundschaft

- Ebenso: gemeinsam geteilte Auffassung einer sinnvollen Existenz
- Rückgriff auf die bereits beschriebenen Spannung zwischen deskriptiver und normativer Beschreibung des Menschen
- Ein Ausruhen auf dem Erreichen des Quasi-Status „Das gelungene Leben“ gibt es nicht, es besteht eben darin, jeweils auf das sich Ereignende auf die richtige Art und Weise zu reagieren
- Hier wird nun klar, weshalb von ‚Nutzen‘ der Freundschaft gesprochen wurde: Der Freund hilft mir, durch seine Sicht auf sein und mein Leben (bzw. auf unser Leben), mich dem Ideal meiner eigenen Existenz anzunähern
- Perspektive meines Freundes kann meine ergänzen und korrigieren

4.8 Das Modell der Freundschaft

Das Problem den Freund um seiner selbst willen zu lieben

- Bezug der Liebe nur auf das, was wirklich lebenswert ist und nicht auf die negativen Eigenschaften
- Ausweg: Man liebt den anderen Menschen insofern er auf ein Lebensideal bezogen ist, nach dem er faktisch (noch) nicht leben muss
- Eine Person um ihrer selbst willen lieben heißt das lieben, was die Person sein möchte und wie sie sich in ihren Zielen und Werten ausdrückt
- Dieses Ideal charakterisiert die konkrete Person. Wir können sie nicht ohne ihre Wünsche, ohne ihr Wollen verstehen

4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe

- 4.1 Der Mensch als zoon politikon
- 4.2 Der Mensch als Wolf: Die Sophistik, Hobbes u.
Nietzsche
- 4.3 Eine organizistische oder eine solitäre Anthropologie?
- 4.4 Eine andere Form der Argumentation: Die Stoiker
- 4.5 Die drei Arten der Freundschaft
- 4.6 Kritik am Emotivismus
- 4.7 Kritik am Utilitarismus
- 4.8 Das Modell der Freundschaft
- 4.9 Misamoristen

4.9 Misamoristen

- Argumentation gegen Liebesbeziehungen (und damit auch gegen tiefe persönliche Freundschaften)
- Liebe zu einem anderen Menschen als Grund für ein Übermaß an negativen Gefühlen und Einstellungen
- Häufig theologische Argumentation: Gott erfüllt die Ansprüche, die der Mensch an die Liebe stellt
- Gegen die Misamoristen
 - Falsche Annahme der Misamoristen, da Freundschaft die Einsamkeit nicht komplett aufheben kann
 - Fragwürdige Leistung des Absoluten

Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe
- 5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung**
6. Leiden, Tod und Transzendenz

5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung

5.1 Begriffliche Unterscheidungen

5.2 Mühe

5.3 Immer-wieder-dasselbe-tun

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

Realität der Arbeit in Deutschland

- Jeder 11. Arbeitnehmer hat heute einen befristeten Vertrag. Bei einer Neueinstellung ist es jeder 2. Arbeitnehmer
- Weniger als zwei Drittel der Arbeitnehmer haben noch einen sozialversicherten, unbefristeten Beruf
- 1.8 Millionen Menschen haben mindestens zwei Jobs, weil sie von einem allein nicht leben können.
- Jeder siebte Deutsche im erwerbstätigen Alter hat 2007 Sozialleistungen in Anspruch genommen. Vor 15 Jahren waren es jeder Zehnte.
- Ein Fünftel aller Erwerbstätigen sind im Niedriglohnsektor beschäftigt, doppelt soviel wie 1995
- Die Branche, die am meisten boomt, ist die Zeitarbeit. Beim BMW-Werk in Leipzig etwa arbeiten 40% Leiharbeiter, und die Hälfte von ihnen bleibt kürzer als drei Monate. Für 2012 wird mit 1 Mio. Leiharbeitern gerechnet

5.1 Begriffliche Unterscheidungen

Was ist Arbeit?

Unterscheidung dreier Arbeitsbegriffe:

- (1) Erwerbsarbeit (Mühe, Wiederholung)
- (2) Arbeit im weiten Sinn (Werk und Aufgabe, verbunden mit Mühe und Wiederholung)
- (3) Ausweitung des Arbeitsbegriffs (Trauerarbeit, Traumarbeit usw.)

5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung

5.1 Begriffliche Unterscheidungen

5.2 Mühe

5.3 Immer-wieder-dasselbe-tun

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

5.2 Mühe

- Etymologisches: Arbeit: von lat. ‚avrum‘ = gepflügter Acker. Arbeit ist mit (körperlicher) Mühe verbunden
- Neolithische Wende (ca. 11.000-5000 v. Chr.): Übergang von Sammler/Jäger zu Ackerbau und Viehzucht; nach dem Archäologen Steven Mithens und seiner Studie „After the Ice“
 - Vor 2-3 Millionen Jahren: 3 Arten von Menschen: den *homo rudelfensis*, den *homo habilis* und den *homo ergaster*
 - Vor 1,5-2 Millionen Jahren: Entwicklung des *homo erectus*
 - Vor 800 000 Jahren: *homo heidelbergensis*
 - Aus *homo heidelbergensis* und *homo erectus* entwickelt sich der *homo neanderthalensis* und auch der *homo sapiens* (als einzige überlebende Art), den es seit 120 000 bis 130 000 Jahren gibt

5.2 Mühe

- Neolithische Wende betrifft die Zeit, wo der *homo sapiens* bereits die einzige Art war, die die Erde bevölkerte
- Lubbocks, Childes und Engels Interpretation der Wende als Revolution, die den Übergang vom Unzivilisierten zum Vernünftigen auslöst, ist nach Mithens als „entirely wrong“ zu sehen
- Wissen der Jäger und Sammler war enorm, Verlassen dieser Lebensart könnte man pointiert als Übergang ‚Von der Faulheit zur Dummheit‘ charakterisieren

Höhlenmalerei in Südfrankreich



Lascaux



Chauvet-Pont-d'Arc

5.2 Mühe

- Neolithische Wende betrifft die Zeit, wo der *homo sapiens* bereits die einzige Art war, die die Erde bevölkerte
- Lubbocks, Childes und Engels Interpretation der Wende als Revolution, die den Übergang vom Unzivilisierten zum Vernünftigen auslöst, ist nach Mithens als „entirely wrong“ zu sehen
- Wissen der Jäger und Sammler war enorm, Verlassen dieser Lebensart könnte man pointiert als Übergang ‚Von der Faulheit zur Dummheit‘ charakterisieren
- Was feststeht: Übergang zur Zivilisation (aus der der Begriff der Arbeit zu kommen scheint) geht mit großem Verlust von Wissen einher; Probleme durch Besitz und Eigentum entstehen

❖ Fragestellung: Wie wird die neolithische Wende bewertet?

5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung

5.1 Begriffliche Unterscheidungen

5.2 Mühe

5.3 Immer-wieder-dasselbe-tun

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

5.3 Immer-wieder-dasselbe-tun

- Arbeit besteht wesentlich darin, ein und dieselbe Tätigkeit, selbst wenn sie komplex ist und verschiedene Teiltätigkeiten umfasst, immer wieder auszuüben

5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung

5.1 Begriffliche Unterscheidungen

5.2 Mühe

5.3 Immer-wieder-dasselbe-tun

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

Fokus auf Arbeit im weiten Sinne

- Hängt das gelungene Leben an der Erwerbsarbeit?
- Eine Arbeit im weiten Sinne (als Werk, Aufgabe, Leistung) gehört zu dem, was das gelungene Leben eines Menschen der Sache nach ausmacht
- Hinzunehmen der Kategorie des Sinns, der nicht primär von der Tatsache des Geld-Verdienens abhängt, sondern: subjektive Anziehung und objektive Attraktivität

“Die Tätigkeit der Arbeit entspricht dem biologischen Prozess des menschlichen Körpers, der in seinem spontanen Wachstum, Stoffwechsel und Verfall sich von Naturdingen nährt, welche die Arbeit erzeugt und zubereitet, um sie als die Lebensnotwendigkeiten dem lebendigen Organismus zuzuführen. Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Arbeitens steht, ist das Leben selbst”

Die Arbeit ist „Präparierung von Gütern für den Konsum“

“Im Herstellen (work) manifestiert sich das Widernatürliche eines von der Natur abhängigen Wesens [...]. Das Herstellen produziert eine künstliche Welt von Dingen, die sich den Naturdingen nicht einfach zugesellen, sondern sich von ihnen dadurch unterscheiden, dass sie der Natur bis zu einem gewissen Grade widerstehen und von den lebendigen Prozessen nicht einfach zerrieben werden. [...] Die Grundbedingung, unter der die Tätigkeit des Herstellens steht, ist Weltlichkeit, nämlich die Angewiesenheit menschlicher Existenz auf Gegenständlichkeit und Objektivität.“

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

Hannah Arendt über Herstellen (work)

- Unterscheidung von labour (Arbeit) und work (Werk bzw. Herstellung im folgenden Kontext)
- Arbeit dient dazu uns die Dinge, die wir zum Überleben brauchen, zur Verfügung zu stellen – ist „Präperierung von Gütern für den Konsum“
- Herstellen (work) als positiver Gegenbegriff:

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

Hannah Arendt über Herstellen (work)

- Unterscheidung von labour (Arbeit) und work (Werk bzw. Herstellung im folgenden Kontext)
- Arbeit dient dazu uns die Dinge, die wir zum Überleben brauchen, zur Verfügung zu stellen – ist „Präparierung von Gütern für den Konsum“
- Herstellen (work) als positiver Gegenbegriff:
 - Kulturwelt als Welt, die hergestellt wird; Aspekt der Dauerhaftigkeit
 - Etwas, das nicht sofort wieder verbraucht werden kann
- Welt der Gebrauchsdinge ist die Heimat des Menschen

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

5.4.3 Arbeit, Freizeit und Langeweile

- Sprechen über Arbeit oft eingebunden in begriffliche Differenzierung zwischen Arbeit und Freizeit
- Begriff der ‚Freizeit‘ entsteht mit der Industrialisierung: Erholung von der Arbeit
- Antike: ‚scholē‘ (Muße) als durch keine zwangsvolle Tätigkeit gestörte Zeit
- Guggenberger: Von der Arbeitsgesellschaft zur Mußegesellschaft, in der Leute sinnvollen Tätigkeiten nachgehen, für die sie keinen Lohn bekommen
- Menschen brauchen eine Struktur, die durch Arbeit geschaffen wird
 - Arbeiten als eine objektive Aufgabe, an deren Erfüllung andere Menschen Interesse haben
 - Eingehen einer Verpflichtung, dieser Aufgabe nachzukommen
 - Langeweile aus Unter- und Überforderung
 - ❖ Gliederung der Zeit des Menschen + Herstellen von innerem Halt

5.4 Arbeit und das gelungene Leben

5.4.4 Arbeit und Selbstverwirklichung

- Wert der Arbeit (bzw. Grund weshalb Arbeitslosigkeit zum existenziellen Problem werden kann) auch außerhalb von Lohnarbeit
- Arbeit als Form der Selbstverwirklichung, die in der Umsetzung seiner Talente, Fähigkeiten und Wertvorstellung besteht
- Marx: Der Mensch wird erst durch Arbeit wirklich Mensch, weil er sich darin ausdrücken und objektivieren kann
- Auf die heutige Arbeitssituation angewendet:
 - (1) Reduzierung der Arbeit auf Lohnarbeit
 - (2) Analog zu Marx: Mensch kann nur dann zum Mensch werden, wenn er dieser speziellen Form der Arbeit nachgeht

5.4.5 Nur eine Utopie?

Beispiel dm-Markt von Götz Werner

- Es geht auch anders: Gemeinschaft, Eigeninitiative und Kreativität schaffen für Götz Werners dm-Mitarbeiter Sinnmöglichkeiten
- Wesentlicher Aspekt der Arbeit, dass Menschen zusammenkommen, um Zeit und Ziele zu teilen

5.4.5 Nur eine Utopie?

2. Bedingungsloses Grundeinkommen

- Dieter Althaus „Für ein Solidarisches Bürgergeld“, in: ‚Stimmen der Zeit‘ (2006)
- Nach dem 18. Lebensjahr bekommt jeder 800 Euro pro Monat
- 200 Euro für Gesundheit- und Pflegeversicherung, d.h. 600 bleiben für das Leben
- Jedes Einkommen wird zu 50% versteuert. Die anderen 50% werden den 600 Euro zugeschlagen.
- Jährliche Kosten: 583 Milliarden Euro (jetzt: 735 Milliarden Euro)

Gliederung der Vorlesung

1. Wissenschaftstheoretische Grundlegung:
Der Status der philosophischen Anthropologie als Wissenschaft.
Möglichkeiten und Grenzen.
2. Die Frage nach dem letzten Ziel und den objektiven Kriterien eines gelungenen Lebens
3. Emotionen: Philosophische Theorien zu den Emotionen und ihrer Bedeutung für das gelungene Leben
4. Menschliche Beziehungen: Freundschaft und Liebe
5. Arbeit zwischen Geldverdienen und Sinnstiftung
- 6. Leiden, Tod und Transzendenz**

6. Leiden, Tod und Transzendenz

6.1 Scheitern und Leiden

6.2 Tod

6.3 Transzendenz

6.1.1 Das gelungene und das geglückte Leben - Zufriedenheit

- Differenzierung 1: Gelungenes Leben und Zufriedenheit
 - ‚gelungen‘ bezieht sich auf das gelebte Leben
 - ‚zufrieden‘ bezieht sich auf die Einstellung zum gelebten Leben
- Differenzierung 2: Gelungenes und geglücktes Leben
 - Gelungenes Leben: Was machen wir aus unserem Leben?
 - Geglücktes Leben: Was passiert uns, ohne dass wir es beeinflussen könnten, und lässt das Leben glücken?

6.1.2 Typen von Argumenten

- Es ist besser für einen selbst, dass das gelebte Leben nicht das gebracht hat, was man von ihm erhofft hat, also gescheitert ist.
- 1. Ursprüngliche Wünsche und Interessen erscheinen zu einem späteren Zeitpunkt als unaufgeklärt, weshalb man ihr Nicht-Eintreten als gut beurteilt.
- 2. Bsp: Mythos in Platons Nomoi (10. Buch) zeigt, dass jemand, der den Platz, den er im Leben einnehmen soll, nicht akzeptiert, deswegen nicht wirklichkeitsangemessen handelt und deshalb die Wirklichkeit als widrig erfährt und unglücklich bleibt.
- Klare Grenze dieser Struktur der Erklärungen: Ungerechtigkeit, Katastrophen usw.

6.1.3 Dankbarkeit und die Notwendigkeit zur Versöhnung

- Zwei Arten der Einstellung zum gelebten Leben, die eng mit der Zufriedenheit zusammenhängen
 - Freude und Dankbarkeit
 - Versöhntsein

- Die möglichen Fälle
 - Gelebtes Leben verläuft positiv, woraus Freude und Dankbarkeit entstehen, die zur Zufriedenheit führen
 - Gelebtes Leben verläuft negativ, dann besteht eine Notwendigkeit der Aussöhnung mit dem, was das Leben schlecht macht, sodass es zur Zufriedenheit kommen kann

6.1.3.1 Oscar Wilde: ‚De profundis‘



Oscar Wilde



Alfred Douglas

6.1.3.2 Versöhnung als Bedingung zum gelungenen Leben

Warum muss ein Menschen eine Einstellung zum gelebten Leben entwickeln, die auch das Scheitern integrieren kann und nur durch Versöhnung möglich ist?

1. Argument: Werturteil und Teleologie

- Wünschen, Wollen, Streben setzt Werturteil, dass das, was wir wollen, gut ist, voraus. (Gut = förderlich für das gelungene Leben)
- Wir wollen auch das gelungene Leben selbst; wir wollen unser Leben bejahen können
- Interesse, unser Leben zu bejahen gründet in der teleologischen Struktur jedes Wollens und besteht auch dann, wenn es auf der Ebene des gelebten Lebens nicht unseren Erwartungen und Wünschen entspricht

6.1.3.2 Versöhnung als Bedingung zum gelungenen Leben

Zweites Argument: Freisein

- Phänomen, dass man sich von der Macht, die von einem anderen Menschen ausgeht, gefangen fühlt, das einen unfrei macht
- Vermeidungscharakter lässt uns innerlich und äußerlich verschließen, weil wir nicht verletzt werden wollen, weil wir nicht leiden wollen

6.1.3.2 Versöhnung als Bedingung zum gelungenen Leben

Lieben und Leiden

- Leiden und Beziehungsfähigkeit
- Lieben und Leiden als die zwei Seiten einer Medaille, da das Sich-Einlassen auf einen anderen Menschen in den meisten Fällen nicht ohne Verletzungen abläuft
- Horst Eberhard Richter: „Wer nicht leiden will, muss hassen“
- Wer hasst, hasst nicht nur das Objekt seines Hasses, sondern sich selbst, weil er etwas in seinem Leben nicht bejahen kann.
- ❖ Zufriedenheit mit dem eigenen Leben nur dann erreichbar, wenn man sich auf den Prozess des Leidens mit dem Ziel der Versöhnung, Bejahung und Zufriedenheit einlässt.

6. Leiden, Tod und Transzendenz

6.1 Scheitern und Leiden

6.2 Tod

6.3 Transzendenz

6.2 Tod

- ❖ Was bedeutet die Tatsache, dass das eigene Leben ein Ende hat, für die Frage nach dem gelungenen Leben

6.2.1 Martin Heidegger: Sein zum Tode

Der Tod als Garant der Individualität

- Heideggers Zentralbegriff der Anthropologie ist der Tod: Den Menschen zu verstehen bedeutet, ihn vom Tod her zu verstehen
- Lebt man kein selbstbestimmtes Leben, sondern führt die Existenz des „man“ (man tut, denkt, redet das, wie die anderen dies machen), dann ist die eigene, individuelle Existenz nicht ausgeprägt
- Unter Herrschaft des man besteht damit die Möglichkeit eines „Stellvertreters“ des eigenen Lebens
- Aber: Im Erleben der Angst vor dem Tod erfahre ich meine Unvertretbarkeit, meine Individualität
- Durch die Angst und den Tod wird der Mensch zum Individuum

6.2.1 Martin Heidegger: Sein zum Tode

Kritik an Heidegger

- Unplausibel, weshalb der Tod das einzige individualitätserzeugende Motiv für das menschliche Leben sein sollte (andere Beispiele: Verliebtsein, Freude, Dankbarkeit)
- Jean-Paul Sartre: Der Tod hat für den Menschen keine Bedeutung, er muss sich nicht zu ihm verhalten oder gar sein Leben von ihm hergehend verstehen; sowie sprachlich: existenzielle Relation des Menschen zu seinem eigenen Tod kann es nicht geben
- Ernst Tugendhat: Wir haben nur dann Angst vor dem Tod, wenn wir kein sinnvolles Leben geführt haben und uns die Zeit fehlt, diesen Missstand noch zu beseitigen; der Gedanke an den Tod stellt also das Leben in Frage

6.2.3 Ist der Tod ein Übel?

6.2.3.1 Der Tod ist kein Übel I: Platons Phaidon: Der Tod als Befreiung und Übergang zu einer besseren Existenz

6.2.3.2 Der Tod ist kein Übel II: Epikur

6.2.3.3 Der Tod ist ein Übel: Thomas Nagel

6.2.3.4 Der Tod ist nicht immer ein Übel: Bernhard Williams

6.2.3.5 Der Tod als Bedingung für Sinn

6.2.3.1 Der Tod ist kein Übel I: Platons Phaidon: Der Tod als Befreiung und Übergang zu einer besseren Existenz

- Sokrates fürchtet den Tod nicht, weil die Vorbereitung auf das Sterben Ziel seines Lebens war: Philosophieren heißt Sterben lernen
- Freude eines wahren Philosophen auf den Tod, der als die Loslösung der Seele von dem Körper des Menschen zu sehen ist, sodass die Seele endlich die Last des Körpers abzulegen imstande ist
- Seele kann unabhängig vom Körper existieren und ist unsterblich
- ❖ Häufiges Argument: Tod ist kein Übel, weil er nicht das Ende unserer Existenz bedeutet, vielleicht sogar zum besseren „Leben führt“; Probleme: Kontinuität, Existenz eines Seelenkerns, etc.

6.2.3.2 Der Tod ist kein Übel II: Epikur

Der Tod ist kein Übel; Epikurs Argument 1

- Epikur als Materialist: Das Sterben eines Menschen bedeutet auch das Ableben von Körper und Seele (die auch materiell ist)
- Der Tod ist kein Übel und die Angst vor ihm ist sinnlos, weil man nur vor etwas Angst haben kann, das man auch erleben kann
- Es gibt aber kein wahrnehmendes Subjekt mehr, das seinen eigenen Tod als Verlust erleben kann; ergo: Angst vor dem Tod ist irrational
- „Der Tod geht uns nichts an“
- ❖ Auch unabhängig von der Auffassung über die Existenz nach dem Tod kann man dafür argumentieren, dass der Tod kein Übel ist

6.2.3.3 Der Tod ist ein Übel: Thomas Nagel

- Es lassen sich drei Dinge, an dem Leben, das wir leben, unterscheiden
 - (1) Das Leben, das wir leben
 - (2) Die guten Erfahrungen, die wir machen
 - (3) Die schlechten Erfahrungen, die wir machen
- Alternative a: Das Leben ist dann gut, wenn $(2) > (3)$; würden wir nicht sterben, dann hätten wir mehr von dem Gut, also ist der Tod ein Übel
- Alternative b: selbst wenn $(3) > (2)$, ist es wertvoll, das Leben zu erleben und sich als Lebender zu erfahren. Nicht der Inhalt ist wichtig, sondern die Tatsache (1), also dass wir leben und Erfahrungen machen können; also ist der Tod ein Übel

6.2.3.4 Der Tod ist nicht immer ein Übel: B. Williams

The Makropulos Case

- Bernhard Williams Aufsatz ‚The Makropulos Case‘ (Reflections on the Tedium of Immortality), von dem Theaterstück von Karel Capek
- Lebensverlängerndes Medikament ist der Protagonistin eine Last und sie entscheidet sich deshalb ihr Leben zu beenden indem sie das Medikament nicht mehr einnimmt
- Williams will damit zeigen, dass es gut ist, dass wir nicht zu lange leben, also ganz allgemein, das wir sterblich sind. Nicht sterben zu können wäre also das Übel

6.2.3.4 Der Tod ist nicht immer ein Übel: B. Williams

- Projekte und Wünsche zu haben geben dem Menschen einen kohärenten Grund dafür, leben und nicht sterben zu wollen
- Dieser Wunsch zu leben, weil vom Leben die Möglichkeit anderer Projekte anhängt, ist ein ‚categorical desire‘
- Menschen mit einem categorical desire haben also einen kohärenten Grund, den Tod als ein Übel anzusehen; Epikurs Argument 1 ist falsch
- Auch gegen Epikurs Argument 2: Es ist lt. Epikur egal, ob wir früher oder später sterben, weil die Zeit ewig ist und wir somit dieselbe Zeit tot sind, egal wann wir sterben. Williams meint w.o. , dass wir aufgrund dem Verfolgen unserer Projekte, einen Grund haben, länger leben zu wollen

6.2.3.4 Der Tod ist nicht immer ein Übel: B. Williams

- Wir Menschen können uns so, wie wir faktisch sind, ein endloses Leben nicht kohärent wünschen
- Endloses Leben würde Wünschen, Wollen und Streben unmöglich machen; wir wären nicht mehr motiviert, hätten keine Projekte mehr und damit auch keine categorial desires, wodurch der Wunsch zu leben stirbt
- Die Anzahl von Projekten, die jemand sinnvollerweise aufgrund des Charakters, den er hat, verfolgen kann, ist endlich.

6.2.3.5 Der Tod als Bedingung für Sinn

- Die Tatsache, dass ich für meine Projekte endlos Zeit habe, motiviert mich nicht, sie anzufangen
- Nochmal mit Williams: Ein endloses Leben wäre ein Leben ohne Projekte und Ziele, weswegen es keinen Grund mehr gäbe, leben zu wollen und der Tod damit kein Übel wäre
- Die Tatsache, dass wir sterben werden, ist Bedingung der Möglichkeit dafür, ein gelungenes Leben zu leben; erst der Tod gibt den einzelnen Lebensvollzügen Sinn

6.2.3.5 Der Tod als Bedingung für Sinn

- Williams hat Recht bei Tätigkeiten, die sich auf ein von ihnen unterschiedenes Ziel beziehen
- Was wir tun und wollen lässt sich allerdings auch in Tätigkeiten fassen, die wir um ihrer selbst willen betreiben, wo das Ziel die Ausübung der Tätigkeit selbst ist. Dort kann die Erfüllung nicht ausbleiben, da das Ziel nicht nicht eintreten kann.
- Der Tod ist nicht prinzipiell ein Übel, zum Beispiel wenn die Lebensprojekte und categorial desires erfüllt sind.
 - er kommt aber dann zu früh, wenn man seine Projekte im Leben nicht abgeschlossen hat und noch categorial desires hat
 - Und ist dann ein Übel, wenn man nahestehende Menschen verliert

6. Leiden, Tod und Transzendenz

6.1 Scheitern und Leiden

6.2 Tod

6.3 Transzendenz

6.3 Transzendenz

- Lat. ‚transcendere‘ = (eine Grenze) überschreiten
- Bereits mehrfacher Bezug auf die (Selbst-)Transzendenz des Menschen: wir können ihn nur verstehen, wenn wir einen Bezug annehmen, auf das hin der Mensch sich selbst überschreitet (z.B. in der Liebe zu einem anderen Menschen, in der Frage nach Sinn)
- ✓ Im Weiteren: Verschiedene Ausgangspunkte für die Bezogenheit auf etwas Absolutes

6.3 Transzendenz

6.3.1 Eine mystische Erklärung: Ernst Tugendhat

6.3.2 Ein christliche Überlegung: Franz von Kutschera: Die großen Fragen

6.3.1 Eine mystische Erklärung: Ernst Tugendhat: ,Egozentrität und Mystik‘

- Anthropologische Skizze und taoistische Mystik
- Jeder, der ‚ich‘ sagt, impliziert damit, dass er sich als Person von anderen Personen unterscheidet.
- Blick auf die Welt aus der egozentrischen Position: Er sieht sich als Zentrum der Welt und erkennt gleichzeitig an, dass andere dies auch tun
- Egozentrität: Zuschreibung von objektiver Wichtigkeit seines Wollens
- Unterschied zwischen Religion und Mystik
- Taoismus als Relativierung des Menschen vor dem Universum

6.3.2 Ein christliche Überlegung: Franz von Kutschera: ,Die großen Fragen‘

- Es gibt existenzielle Spannungen im Menschen, z.B. Vernunft vs. Unfähigkeit zu sicherer Erkenntnis, Individualität (Freiheit) vs. Gemeinschaft
- Christlicher Glaube will Orientierung und Vertrauen für das Leben geben und ermöglicht
 - Vertrauen in unsere Vernunft und deren Orientierung an objektiven Maßstäben
 - Festhalten an der Idee der Gemeinschaft der Menschen
 - Überwindung des Egoismus
- Wir werden von dem Druck erlöst, in der kurzen Zeit unseres Lebens für unser eigenes Glück sorgen zu müssen und werden fähig, uns für die Gemeinschaft mit anderen Menschen zu öffnen.



Hochschule für
Philosophie

München

Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!